Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.



Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 7. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 14. Februar 1861.

### Inhalts-Uebersicht.



## Zur landwirthschaftlichen Unterrichtsfrage.

Nicht eben selten (unter andern in Nr. 2 und 3 der Schlesischen Landw. Zeitung*)) wird bei Besprechung der landwirthschaftlichen Unterrichtsfrage die Meinung geltend gemacht, daß die in Preußen und auch sonst errichteten deutschen landwirthschaftlichen Lehranstalten „insofern eine Lücke zeigen, als sie in den sogenannten Ackerbauschulen" nur die Ausbildung des kleineren Grundbesitzers (Bauern) im Auge haben, während die höheren Lehranstalten (Akademien), mit allen Apparaten der Wissenschaft ausgestattet, sich die Ausbildung von Wirthschafts-Dirigenten in dem umfassendsten Umfange zum Ziele setzen. Am ausführlichsten wurde dieser Gegenstand, so viel uns bekannt, von A. E. Komers in einer kleinen Schrift behandelt, welche in Prag im Jahre 1856 erschienen ist und von dem geistreichen Verfasser mehreren Besuchern der 18ten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe als ein sehr freundliches Erinnerungszeichen an jenes schöne Fest verehrt wurde**). Nach dieser Anschauung gewähren die Ackerbauschulen für einen großen Bruchtheil angehender Landwirthe zu wenig, die Akademien zu viel, und lassen denjenigen unberücksichtigt, dessen Vermögens- oder sonstige Verhältnisse, wenngleich über den eigentlichen Bauernstand hinausgehend, doch nur beschränktere Wirkungskreise im landwirthschaftlichen Betriebe in Aussicht zu nehmen gestatten, also diejenigen Landwirthe, welche für den landwirthschaftlichen Subalternen-Beamtendienst, oder für sehr beschränkte Pachtverhältnisse bestimmt sind. Das mehrfach anerkannte fröhliche Gedeihen der vorzugsweise in dieser Richtung thätigen landwirthschaftl. Unterrichts-Anstalt in Tatschen-Liebwerd, welche hauptsächlich dem eben gedachten Herrn Komers ihre Einrichtungen verdankt, und also seine Anschauungen repräsentirt, scheint auch diese Ansicht um so mehr zu unterstützen, als ein Blick auf die Mehrzahl der deutschen landwirthschaftlichen Akademien zeigt, daß dieselben, im Verhältniß zu der großen Zahl Gewerbetreibender, sich einer nur mäßigen Frequenz erfreuen***).

Es mag daher für das landwirthschaftliche Unterrichtswesen die nähere Prüfung der Frage nicht ohne Interesse sein:

> „ob die Einrichtung landwirthschaftlicher Fachschulen — welche zwischen der Ackerbauschule und der Akademie stehen — (Komers nennt sie landw. Mittelschulen) ein Bedürfniß der Zeit sei?"

Wir bekennen, daß wir diese Frage früher unbedingt verneinen zu müssen geglaubt haben, allein wenn wir gleich auch heute noch eine gegentheilige Ansicht nicht haben gewinnen können, so können wir uns doch der Ueberzeugung nicht verschließen, daß das landwirthschaftliche Unterrichtswesen in Preußen, trotz kostbarer Ausstattung und Unterhaltung der Unterrichts-Anstalten, trotz Verwendung tüchtiger und sehr bereitwilliger Lehrkräfte, mit mancherlei Uebelständen zu kämpfen hat, welche die segensreichen Wirkungen dieser Institute beeinträchtigen. Wird dies aber eingeräumt, so ist eine vorurtheilsfreie Besprechung dieser Frage gewiß an der Zeit, denn nur auf diesem Wege wird festgestellt werden können, ob der, insbesondere gegen die landwirthschaftlichen Akademien häufig gerichtete Vorwurf ungenügender Leistungen, ein gerechter, ob der Grund dieses Tadels in den Einrichtungen der Lehranstalten liegt, oder ob nicht vielleicht das Publikum, welches diese Institute auf ungeeignete Weise benutzt, die Schuld davon trägt. Man wird sich zunächst zu vergegenwärtigen haben, welche Klasse angehender Landwirthe es denn eigentlich ist, für welche unsere landw. Fachschulen die ihrem Berufe entsprechende Vorbildung nicht gewähren, oder denen wegen zu großer Kostspieligkeit der Besuch der Akademien versagt ist.

In der oben schon angeführten Schlesischen Landw. Zeitung sagt Herr G. wörtlich:

> „Es ist in den meisten deutschen Ländern für die höhere Ausbildung im landwirthschaftlichen Fache durch Akademien gesorgt, für die Erziehung tüchtiger Ackerwirthe durch Ackerbauschulen, aber gerade für diejenigen angehenden jungen Landwirthe, welche die Mittel nicht besitzen, die meist sehr kostspieligen höheren Lehr-Anstalten Jahre lang zu benutzen, die jedoch vermöge ihrer Erziehung und der auf Schulen erworbenen allgemeinen wissenschaftlichen Grundlagen das wohlberechtigte Bedürfniß fühlen, sich zu rationellen, selbstständigen Landwirthschaftsbeamten auszubilden, gerade für diese Kreise von Landwirthen, denen die selbstständige Bewirthschaftung größerer Landgüter dereinst obliegt, wird von keiner Seite Sorge getragen 2c."

Dieser Vorwurf scheint uns nicht gerechtfertigt; es muß eingeräumt werden, daß für solche angehende Landwirthe, „denen die selbstständige Bewirthschaftung größerer Landgüter dereinst obliegt", der bis jetzt gewöhnliche empirische Unterricht nicht genügt, weil es, wie der Verfasser richtig bemerkt, an tüchtigen Lehrherren mangelt, oder weil sie wenigstens nicht im ausreichenden Maße zu Gebote stehen, auch wohl ihren Unterricht nicht viel wohlfeiler darbieten, als die Akademien; aber das wird nicht eingeräumt werden können, daß für die hier bezeichnete Kategorie junger Landwirthe die Akademie nicht die entsprechende Vorbildung gewähre, ja kaum, daß dieses Unterrichtsmittel zu kostbar sei. Junge Landwirthe, welche dereinst selbstständig größere Güter für Andere bewirthschaften sollen, bedürfen, nach unserer Meinung, mindestens denselben Grad der Vorbildung, dasselbe Maß von Kenntnissen, wie die selbstwirthschaftenden Eigenthümer solcher Güter. Wir sagen: mindestens; denn es ist für den ehrliebenden und gewissenhaften Verwalter fremden Eigenthums viel schwerer zu wirthschaften, als für den Eigenthümer, der höchstens seinen Geldbeutel gefährdet, während jener seinen Ruf, seine Ehre auf's Spiel setzt; daß dies aber in den Kreisen der hier bezeichneten jungen Landwirthe immer mehr erkannt wird, daß ein strebsamerer und ehrenhafterer Geist in den bezeichneten Kreisen sich Bahn bricht, kann nicht bezweifelt werden, wenn man vorurtheilsfrei auf die neuesten Bestrebungen dieser Männer blickt, die darauf gerichtet sind, auf dem Wege der Assoziation ihrem Stande eine gesichertere Stelle in der bürgerlichen und gewerblichen Welt zu erkämpfen; ja wir möchten fast glauben, daß hierauf die landwirthsch. Akademien, die gerade für diese Schichte junger Landwirthe nicht erreichbar sein sollen, auf das Gedeihen unserer jungen „Beamten-Vereine" nicht ganz ohne Einfluß geblieben seien, denn wir hatten die große Freude, unter denen, welche den Aufforderungen zur Errichtung dieser Vereine überall mit Bereitwilligkeit folgten, recht viele zu finden, die ihre Ausbildung auf Akademien erlangt haben, obschon sie häufig den Jahren nach nicht unter die Aelteren zählten.

Wenn wir daher der Meinung sind, daß für die hier bezeichneten jungen Landwirthe die landw. Akademien ein ganz geeignetes Bildungsmittel sind, so wird es sich nur noch fragen, ob die Benutzung dieses Bildungsmittels für die Mehrzahl zu kostbar ist? — Aber auch dies können wir — insoweit die Verhältnisse der Provinz Schlesien im Auge behalten werden — doch nicht einräumen, obschon freilich nicht geleugnet werden kann, daß es unter den jungen Landwirthschafts-Lehrlingen wohl manche geben mag, deren Vermögenslosigkeit ein unübersteigbares Hinderniß ihrer vollständigen gewerblichen und fachlichen Ausbildung wird. Doch hierbei macht wohl die Landwirthschaft keine Ausnahme, und es ist hier wenigstens gewiß nicht schlimmer, als in anderen Berufszweigen, unter denen beispielsweise auf den Beruf des Juristen, des Mediziners hinzuweisen genügen wird. Zu den Kosten der gewerblichen Vorbildung im engern Sinne können nicht die des Unterhalts, sondern nur die des Unterrichts gezählt werden. Was die ersteren anbelangt, so scheint es nicht, daß der Aufenthalt auf einer landw. Akademie in Preußen an sich kostbarer ist, als an irgend einem andern Orte; die meisten haben ihren Sitz theils auf dem Lande, theils in kleinen Städten, die sich durch Kostspieligkeit des Aufenthalts wahrscheinlich nicht auszeichnen, und wenn die jungen Männer, die hier ihre Bildung suchen, wohl hin und wieder luxuriöser leben, als ihre Vermögensverhältnisse dies rechtfertigen, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß sie in andern Lebenskreisen dies ebenso thun würden. Zu den Kosten des Unterrichts aber wird der bei weitem größere Theil — in der Regel mehr als drei Viertel — von der Staatsregierung getragen. Das ganze Lehrhonorar beträgt gleichmäßig auf allen preußischen landw. Akademien für Inländer wie für Ausländer bei einem zweijährigen Lehr-Kursus 100 Thlr. nebst 6 Thlr. Einschreibegebühren, von denen im ersten Semester 46, im zweiten 30, im dritten 20 und im vierten, wie jedem folgenden 10 Thlr. entrichtet werden. Nebenkosten irgend einer Art, mit Ausnahme eines geringen Beitrags zum Laboratorienfonds, der bei weitem nicht die Kosten der verbrauchten Reagentien und Geräthe deckt, werden streng vermieden. Zudem bewilligt die vorgesetzte Behörde bei nachgewiesener Mittellosigkeit und guter Führung entweder einen ganzen, oder doch theilweisen Honorar-Erlaß, der im Fall des Bedürfnisses ohngefähr $2/_{13}$ des Gesammt-Honorars betragen kann; und schon seit mehreren Jahren bewilligt die Friedrich-Wilhelm-Viktoria-Stiftung einem oder auch zwei jungen Landwirthen Stipendien im Betrage von 100 Thlr. für ein Jahr. Ja außerdem haben auch die Provinzial-Regierungen noch über ein Stipendium von 200 Thlr. zu verfügen, welches freilich wegen sehr beschränkender Bestimmungen nur selten zur Perzeption gelangt. Wir glauben daher, daß nur gänzliche Mittellosigkeit den Besuch der genannten Anstalten unmöglich macht, und würden leicht eine ziemliche Anzahl von Fällen nachweisen können, wo junge Landwirthe von sehr beschränkten Mitteln, mit Zuhilfenahme der oben angedeutenden Vergünstigungen, einen vollen Lehr-Kursus mit Nutzen durchzumachen vermochten und mit rühmlicher Aufopferung Einschränkungen aller Art nicht scheuten.

Wir räumen jedoch gern ein, daß der ein- oder zweijährige Lehr-Kursus einer landwirthschaftlichen Akademie nur einen Theil der landw. Ausbildung gewährt, und daß die Erlernung und selbst Einübung der Technik, so wie die praktische Anwendung des auf der Akademie Gelernten, nicht weniger wichtig ist; — wir haben es schon öfter ausgesprochen, daß nach unserer Meinung dem Besuch der Akademie, selbst bei genügender Schulbildung, immer eine zweijährige Lehrzeit bei einem tüchtigen praktischen Landwirth, und wo möglich außerdem noch eine ein- bis zweijährige Beschäftigung als verantwortlicher Hilfsbeamter vorangehen sollte; es mögen auch wohl die Klagen nicht unbegründet sein, daß es häufig an geeigneten Lehrherren für diesen praktischen Theil des Unterrichts fehle, aber wir möchten auch in dieser Beziehung das Besserwerden nicht verkennen, und wollen uns erlauben, zu bemerken, daß eben die Akademien es sind, welche für die Zukunft die Zahl der geeigneten Lehrherren, wie Herr G. sie fordert, vermehren sollen. Es mag aber auch gestattet sein, darauf hinzuweisen, daß es auch jetzt schon nicht ganz an Männern fehlt, welche sich diese technische Vorbildung angehender Landwirthe für das akademische Studium zur Aufgabe gemacht haben und hierin sehr Tüchtiges leisten. (Hierher gehören unter Anderen Herr Wirthschafts-Direktor Dr. Kühn in Schwusen und Hr. Wirthschafts-Direktor Jänisch in Briese, beide in Niederschlesien; hier gebührt ein rühmendes Andenken dem im verflossenen Jahre verschiedenen Oekonomierath Rothe.) Wenn wir also die Ansicht nicht theilen, daß es für solche junge Landwirthe an den geeigneten Unterrichtsmitteln fehle, „die vermöge ihrer Erziehung und der auf Schulen erworbenen allgemeinen wissenschaftlichen Grundlagen das wohlberechtigte Bedüfniß fühlen, sich zu rationellen Wirtschaftsbeamten auszubilden, denen die selbstständige Bewirthschaftung größerer Landgüter dereinst obliegt", — so wird man uns vielleicht einwenden, daß hiermit allein doch nicht der Beweis geführt ist, daß unsere landwirthschaftl. Fachschulen — also Ackerbauschulen einerseits, und Akademien andererseits — dem Unterrichtsbedürfniß aller Arten ausübender Landwirthe entsprechen. Zwar können wir uns, wie am andern Orte ausgeführt wurde (Zeitschrift für deutsche Landwirthe, Jahrg. 1857), mit der von Herrn Komers aufgestellten dreiklassigen Eintheiung der ausübenden Landwirthe nicht ganz einverstanden erklären, weil uns die dritte und höchste Klasse derselben den praktischen Gewerbsverhältnissen nicht zu entsprechen scheint; allein es ist dennoch nicht zu verkennen, daß man wenigstens in der Provinz Schlesien nicht gerade selten eine Art von Wirthschaftsbeamten antrifft (oft unter dem Namen Schreiber, Wirthschafter, Verwalter), die in dem ihnen angewiesenen Wirkungskreise eines akademischen Unterrichts wohl kaum bedürfen. Dergleichen Männer finden sich bei selbstwirthschaftenden Eigenthümern mäßig großer Güter, die ihnen irgend eine Einwirkung auf den, von dem Besitzer selbst entworfenen und überwachten Wirthschaftsplan nicht einräumen, sondern ihnen nur die Beaufsichtigung der Wirthschafts-Arbeiten, die Verrichtung untergeordneter Geschäfte, wie Aufmessen des Getreides, Herausgeben des täglichen Futters und Aehnliches übertragen. Diese in vielen Fällen gewiß recht brauchbaren Männer, wenn sie dem Ehrgeiz, in umfassendere Stellungen aufzurücken, entsagt haben, gehören aber nach unserer Ansicht dem Aufsichtspersonale an, und finden, nach dem heutigen Stande der Landwirthschaft, den für diesen Wirkungskreis erforderlichen Unterricht ganz gewiß in wohl eingerichteten Ackerbauschulen. Auch ist es in den höheren Anforderungen, welche heute an die landwirthschaftliche Praxis gemacht werden, begründet, daß die hier bezeichnete Art landwirthschaftlicher Unterbeamten immer seltener wird. Sie gingen früher häufig aus der Hausdienerschaft, selbst auch wohl aus dem Arbeiterstande hervor, und die hier bezeichnete Stellung war oft der Lohn für langjährige treue Dienste. Es kann daher unmöglich empfohlen werden, für diese im Aussterben begriffene Schichte ausübender Landwirthe besondere Unterrichts-Anstalten zu errichten, und wo die Dienste derselben wirklich erforderlich sind, da wird man sie tüchtigen Schaffern, Vögten und dergleichen Leuten, oder auch wohl jungen gebildeten Landwirthen anvertrauen können, welche letztere derartige Stellungen als Durchgangspunkte für umfassendere Wirkungskreise zu betrachten pflegen. Das scheint freilich dem Dienstgeber nicht immer angenehm zu sein, da solche junge Männer, — wenn sie auch wirklich mit dem geringen Einkommen dieser Stellen sich begnügen, — doch in der Regel eine etwas angemessenere Behandlung beanspruchen, als in der „guten alten Zeit" den Inhabern solcher Stellen zu Theil zu werden pflegte. Es ist daher mehr eine soziale als eine gewerbliche Rücksicht, welche jungen Männern, die auf landw. Akademien ihre Ausbildung suchten, den Eintritt in diese untergeordneten Stellungen häufig erschwert. Der Dienstherr, in der Regel selbst nicht eben sehr wählerisch in seinen Umgangsformen, trägt vielleicht Bedenken, einen Untergebenen zu wählen, dessen äußeres Auftreten ihm nicht anspruchslos genug erscheint, und solche Bedenken mögen nicht immer ganz unberechtigt sein. — Allein solchen sozialen Rücksichten können die Unterrichts-Anstalten keine Rechnung tragen, und die zum Theil unbequemen Folgen derselben werden mit dem Fortschreiten des allgemeinen Bildungsgrades der ausübenden Landwirthe, der hinter dem anderer Berufszweige nicht zurückbleiben kann und soll, von selbst schwinden. Keine Unterrichts-Anstalt in der Welt leitet ihre Zöglinge zu gleichen Berufszielen; der größte Theil der Eleven unserer Militair-Unterrichtsanstalten erreicht mühsam genug den Grad der Stabs-Offiziere, viele kaum diesen; und aus denselben Anstalten gehen die ersten Führer unseres Heeres hervor. Wird man deshalb besondere Unterrichts-Anstalten für Subalternen und besondere für Generale errichten? — Auf der Schulbank, ja noch in den Hörsälen der Universität sitzt der zukünftige Minister unter einer großen Menge von Kommilitonen, die kaum die Rathsstelle erklimmen. Wird man deshalb Unterrichts-Anstalten für künftige Minister und Räthe errichten? — Kann es daher wohl ernsten Bedenken unterliegen, wenn auf der landwirthschaftlichen Akademie der zukünftige Gutsherr neben seinem Wirthschaftsbeamten gesessen haben sollte? Wir glauben das nicht! —

Wir vermögen daher das Bedürfniß solcher landwirthschaftlichen Unterrichts-Anstalten, welche zwischen der Ackerbauschule und der Akademie stehen, um so weniger anzuerkennen, als eine Folgeordnung — ein pädagogischer Zusammenhang zwischen ihnen — nach unserer Meinung gar nicht existirt; die Ackerbauschule steht zu der Akademie nicht wie etwa die untere Klasse eines Gymnasii zu der höheren; der Schüler beginnt seinen landwirthschaftlichen Lehrkursus nicht bei der

---

*) Ueber Ausbildung tüchtiger Wirthschaftsbeamten und ihre äußere Stellung, von Göbell.

**) A. E. Komers, Betrachtungen über die landwirthschaftliche Unterrichtsfrage und die landwirthschaftliche Lehranstalt in Tatschen-Liebwerd, Prag 1856 bei Calve.

***) Nach dem Staats-Anzeiger Nr. 300 pro 1860 studirten im Winter-Semester 1860/61 auf sämmtlichen 4 höheren Lehr-Anstalten des preuß. Staates zusammen 172 Inländer und
61 Ausländer,
Sa. 233 Personen.

Ackerbauschule, um ihn bei der Akademie zu beenden, und die letztere nimmt ihre Zöglinge in der Regel nicht aus der Ackerbauschule, sondern aus anderen Schichten des bürgerlichen oder gewerblichen Lebens, es kann daher schon aus diesem Grunde von einer Lücke zwischen beiden kaum die Rede sein.

Wenn wir daher der Meinung sind, daß der Unterricht der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt (Akademie) durchaus nicht ausschließlich für der reichen, künftigen Gutsbesitzer, sondern ganz ebenso für denjenigen zukünftigen Landwirth geeignet und bestimmt ist, welcher nie die Aussicht hat, Grundeigenthum zu erwerben, sondern dasselbe, sei es als Pächter oder als Verwalter fremden Eigenthums, zu bewirthschaften; wenn wir sogar die letzte Kategorie insofern als die wichtigere betrachten, da wir eben hier vorzugsweise die Träger landwirthschaftlichen Fortschrittes suchen; wenn wir recht wohl wissen, daß Wohlhabenheit und Intelligenz nicht identisch sind; wenn wir aus eben diesem Grunde auch nicht für landwirthschaftliche Mittelschulen schwärmen: so sind wir doch weit entfernt, zu glauben, daß unsere höheren landwirthschaftlichen Lehr-Anstalten (Akademien) allen gerechten Wünschen des Publikums entsprechen, daß ihre Einrichtungen keiner Verbesserung oder Vervollständigung fähig seien, was um so lächerlicher sein würde, als die meisten von ihnen noch ziemlich neuen Ursprungs sind; es ist daher gewiß wünschenswerth, daß dieser Gegenstand einer recht vielseitigen eingehenden Besprechung unterworfen werde, und es darf als ein erwünschtes Zeugniß wachsender Theilnahme an dem landwirthschaftlichen Unterrichtswesen unseres Vaterlandes betrachtet werden, wenn öffentliche Stimmen mit Freimüthigkeit und Sachkenntniß sich über dasselbe aussprechen. Dr. H.

## Zur Ernährungs-Theorie.

Der denkende Landwirth unserer Zeit hat sich mit den Errungenschaften der Wissenschaft vertraut gemacht und nach Möglichkeit durch praktische Versuche sich bestrebt, die gefundenen Wahrheiten zu verwerthen. Von all' den neueren Theorien hat wohl kaum eine andere größeres Aufsehen erregt und weitgreifendere Bedeutung im praktischen Leben gewonnen, als die von *Liebig* aufgestellte über die Eintheilung der Nahrungsmittel, also über den Werth und die Bedeutung derselben für den thierischen Organismus. Da diese Theorie noch heute ihre Herrschaft im Bereiche der Landwirthschaft ausübt, so halte ich es nicht für verlorene Mühe, hier einmal auf die Einwürfe hinzuweisen, die eine Autorität, *George Henry Lewes*, in seiner „Physiologie des täglichen Lebens" (übersetzt von Prof. J. V. Carus, Leipzig 1860) dagegen erhoben, indem ich mich ausdrücklich dagegen verwahre, etwas anderes bezweckt zu haben, als diese Darlegung den Landwirthen zur Erwägung vorzulegen.

*Lewes* bestreitet von vornherein, daß die Chemie *allein* im Stande sei, die auf die Ernährung bezüglichen Fragen zu erklären. „Beim Aufbau jenes mysteriösen Kunstwerkes, des Körpers, haben wir — wie er sagt — wenig oder gar keine Anleitung von dem Ueberschlage der Eigenschaften von Stoffen *außerhalb* des Körpers zu erwarten, weil der Körper selbst ein wichtiger Faktor in der ganzen Summe ist, der ebenso auf die Stoffe einwirkt, als er von ihnen berührt wird, und die gewöhnlichen Eigenschaften in einer ihm eigenthümlichen Weise vernichtet oder erhöht. Und eben weil dies übersehen oder nicht hinreichend gewürdigt worden ist, sind unsere Handbücher gleichzeitig so präzis und so irrig. Schlage fast jedes Werk über Physiologie oder organische Chemie auf, und du wirst Auseinandersetzungen über die Theorie der Nahrung und den ernährenden Werth verschiederer Nahrungsmittel finden, welche so präzis und in ihren Formeln so wenig schwankend sind, daß du kaum auf mich hören wirst, wenn ich dich versichere, daß diese Präzision trügerisch und die ganze Lehre nachweisbar irrig ist. Die Chemie, selbst vorausgesetzt, sie sei eine vollendete Wissenschaft, wird niemals kompetent sein, physiologische Probleme zu lösen, zu welcher Lösung sie allerdings stets eine unentbehrliche Hilfe leistet, aber ohne Hoffnung, je mehr thun können."

„Lebensprozesse hängen von chemischen Prozessen ab, sind aber nicht selbst chemische und können daher nicht durch die Chemie erklärt werden. Es liegt etwas ganz *Spezifisches* in Lebenserscheinungen, welches nothwendig über alle chemische Untersuchungen hinausgeht. Keine Analyse eines Nerven wird jemals Licht auf die Sensibilität werfen; keine Zusammenstellung chemischer Formeln wird jemals die Form und Eigenschaften einer Zelle erklären. Sollte noch eine unabweisliche Erklärung dieser augenfälligen Wahrheit nöthig sein, so finden wir sie im thierischen Ei: hier ist eine mikroskopische Kugel, aus Stoffen, die den Chemikern wohl bekannt sind, zusammengesetzt, welche potentia ein Thier enthält, doch nicht blos die Form, Züge, Größe, spezifischen Eigenschaften der Eltern reproduzirt, sondern sogar viele ihrer angelebten Gewohnheiten, Neigungen und Eigenthümlichkeiten. Hat die Chemie im ganzen Umfange ihres Bereiches etwas dem Aehnliches? Kann uns die Chemie auch nur eine Annäherung zur Erklärung desselben bieten? Chemische Analyse kann uns wohl bis zur Schwelle des Lebens führen, aber an der Schwelle selbst hört ihre Leitung auf. Hier tritt eine Reihe von Komplikationen dazwischen, eine neue Reihe von Gesetzen ist zu erörtern. Die Chemie gesteht ihr Unvermögen ein, komplexe organische Substanzen darzustellen, oder nur zu sagen, wie sie gebildet sind; sie kann für jetzt nur sagen, aus was sie gebildet sind. Wenn dies aber so ist, dann ist es auch klar, daß jeder Versuch, den ernährenden Werth irgend eines Nahrungsmittels zu erklären, zu dem gehört, was Berzelius sehr treffend die „Physiologie der Wahrscheinlichkeiten" nennt."

*Lewes* bezeichnet dann als durchgreifenden Unterschied zwischen Chemie und Physiologie folgenden: „Die chemischen Gesetze sind *quantitativ*, weil die chemischen Thätigkeiten *bestimmte* Verbindungen hervorbringen; während physiologische Gesetze niemals quantitativ werden können, sondern *qualitativ* bleiben, weil die lebendigen Substanzen *unbestimmt* in ihren Verbindungen sind; d. h. während chemische Substanzen aus Verbindungen von gleichbleibenden Quantitäten gebildet werden, so sind die Substanzen, auf denen die vitalen Thätigkeiten vorzüglich beruhen, niemals scharf und genau bestimmt; sie wechseln in verschiedenen Individuen und in verschiedenen Altersstufen derselben Individuen, und wie jede Veränderung der Zusammensetzung nothwendig die Eigenschaften einer Substanz modifizirt, so lassen sich die physiologischen Vorgänge nicht auf so genaue quantitative Formeln bringen, wie die sind, auf welche die Chemie basirt ist."

„Habe ich — so fährt *Lewes* fort — mit dieser Abschweifung des Lesers Zustimmung erlangt, so wird er einsehen, daß in Folge der vollständigen Inkompetenz der Chemie, irgend eine entschiedene physiologische Frage zu entscheiden, alle die mühevollen Anstrengungen der letzten Jahre fruchtlos oder beinahe so gewesen sind, wenn es sich um die Frage nach der Nahrung handelte, weil sie nichts anderes gewesen sind, als chemische Raisonnements über Physiologie. So anschaulich und glänzend manche dieser Theorien gewesen sind, so bieten sie doch keinen Verlaß dar bei praktischer Anwendung. Sie haben alle allgemeine Anerkennung gefunden wegen der Einfachheit, mit der sie abstruse Probleme zu lösen *schienen*; und der menschliche Geist ist so begierig auf Erklärungen, daß jedes Annehmbare ihn sicher einnimmt und zeitweise beruhigt."

*Lewes* geht nun zur Würdigung der Liebig'schen Eintheilung der Nahrungsmittel über, indem er voranschickt, daß die größere Anzahl der organischen Substanzen die beständigen Oele, Stärkemehl, die Zuckerarten, Essig und Alkohol enthalten, sowohl als Sauerstoff, als Kohlenstoff und Wasserstoff. „Eine der Eigenthümlichkeiten der Stärkemehl- oder Zuckergruppe ist, daß die dahin gehörigen Stoffe alle den Sauerstoff und Wasserstoff in genau denselben Verhältnissen enthalten, welche Wasser bilden würden; die Chemiker haben daher, obgleich nicht angenommen werden wird, daß diese Elemente unter der Form von Wasser in diesen Körpern existiren, diese Gruppe *Kohlenhydrate* genannt. Außer diesen beiden Klassen organischer Körper giebt es noch eine dritte, welche außer dem Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff noch Stickstoff enthält. Diese Gruppe umfaßt die Pflanzensamen und die thierischen Gewebe. Der Betrag an Stickstoff in diesen Körpern ist klein, verglichen mit dem Betrag an Kohlenstoff: nichts destoweniger hat die bloße Anwesenheit des Stickstoffs Veranlassung gegeben, sie als *stickstoffhaltige* Gruppe zu unterscheiden, während die beiden andern Klassen ihnen als *stickstofffreie* oder kohlenstoffige entgegengestellt werden.

Liebig unterscheidet also die *plastischen* oder *gewebebildenden* Nahrungsmittel, welche er auch die *stickstoffhaltigen* nennt, und die *stickstofffreien* oder *wärmeerzeugenden* (*respiratorischen*). Die ersteren (Pflanzeneiweiß, Pflanzenfaserstoff, Pflanzencaseïn, thierisches Fleisch und Blut) sind so benannt, weil sie fähig sind, in Blut umgewandelt zu werden; und aus dem Blut werden alle Gewebe gebildet. Nach dieser Annahme hat kein anderer Körper irgend welchen *ernährenden* Werth; die anderen als Nahrungsmittel verwendeten Körper vereinigt Liebig in seine zweite Klasse. Außer diesen beiden Klassen bleiben noch die *unorganischen Substanzen*, welche als Nahrungsmittel aufgenommen werden.

Indem *Lewes* diese Liebig'sche Eintheilung vorausschickt und zugleich dem genialen Begründer derselben das ihm gebührende Lob zollt, bestreitet er zugleich die Richtigkeit und Zuverlässigkeit derselben, indem er zunächst anführt, daß man es mit einem vitalen Problem und nicht mit einem chemischen zu thun habe, weshalb man die Frage nicht vom chemischen, sondern vom physiologischen Standpunkte betrachten müsse. Doch lassen wir *Lewes* selbst reden.

„Wir wollen zunächst die Frage formuliren. Der Mensch bedarf der Nahrung, welche sowohl gewebe- als wärmeerzeugend sein muß, um den Verbrauch zu ersetzen und die Temperatur seines Körpers zu erhalten. So viel ist wahr. Es läßt sich aber nachweisen, daß die stickstoffhaltigen Substanzen *nicht* die einzigen plastischen Materialien sind, nicht einmal die wichtigsten, während sie gleichzeitig auch wärmeerzeugend *sind*. Umgekehrt läßt sich aber auch nachweisen, daß stickstofffreie Substanzen gewebeerzeugend sind, so gut wie wärmebildend; so daß jeder Unterschied zwischen ihnen, der sich auf ihre vermeintlichen Leistungen als ernährend und respiratorisch bezieht, zu Boden fällt; nicht zu erwähnen, daß der letztere auf der Annahme beruht, die Respiration sei die Quelle der thierischen Wärme."

„Die Eintheilung der Nahrungsmittel in stickstoffhaltige und stickstofffreie ist eine chemische, gegen die keine Einwendung erhoben zu werden braucht; sie bezeichnet eine chemische Thatsache. Benutzt man aber die Thatsache, daß eiweißhaltige Substanzen einen nothwendigen Bestandtheil organischer Gewebe bilden, als Grund zur speziellen Bezeichnung derselben als plastische; benutzt man ferner die Gegenwart des Stickstoffs in diesen Substanzen als Grund zur speziellen Bezeichnung des Stickstoffs als *des* plastischen Elements, dessen prozentischer Gehalt das Maß zur Beurtheilung des ernährenden Werths abgäbe, so haben wir ein schlagendes Beispiel vor uns eines chemischen Raisonnements angewandt auf Physiologie, welches umzustoßen ein Zusammenhalten mit der Natur genügt. Denn beachte man wohl, während es wahr ist, daß „Eiweiß die Grundlage, der Anfangspunkt der ganzen Reihe der eigenthümlichen Gebilde ist, welche die Träger aller Thätigkeiten ausmachen" (Liebig); während es ferner wahr ist, daß der *eigenthümliche* Charakter organischer Gewebe der ist, daß sie eiweißartige Substanzen als nothwendige Bestandtheile enthalten: so ist doch nicht weniger wahr, daß die anderen Sustanzen, welche man auf diese Weise ganz willkürlich aus der Reihe der gewebeerzeugenden ausschließt, — namentlich der Fette, Oele und Salze, alle stickstofffrei —, ebenso *wesentlich* sind, als das Eiweiß selbst. Nicht eine Zelle, nicht eine Faser kann gebildet werden oder bestehen ohne einen gewissen Betrag an Fett und Salzen. Nicht ein Gewebe kann in die Existenz treten oder seine Funktionen dauernd ausführen, ohne einen bedeutenden Betrag von stickstofffreien Materialien, ein Betrag, welcher den der stickstoffhaltigen bedeutend *übersteigt*."

„Dies ist eine anatomische Thatsache, welche ganz sicher die Idee, aus vielen gleich unentbehrlichen Elementen eines auszuwählen, und diesem allein den Charakter des ernährenden zu geben, verdächtig machen muß. Wären die Gewebe aus Eiweiß oder irgend einer andern stickstoffhaltigen Substanz *ohne* die Beimengung von Fetten, Wasser und Salzen zusammengesetzt, entwickelte Eiweiß nicht ebenso gut Wärme bei seinen Umwandlungen, dann würde Liebig's Eintheilung genau und richtig sein; aber Angesichts der anatomischen Evidenz, welche zeigt, daß kein solches Gewebe existirt, und Angesichts der physiologischen Thatsache, daß selbst Eiweiß chemische Veränderungen erleidet, die von Wärmeentwickelung begleitet sind, muß die Eintheilung verworfen werden. In der That, der Anatom muß mit Erstaunen fragen, ob, was er Fettgewebe nennt, hauptsächlich aus Fett besteht oder nicht. Ist das Fett, welches in den Muskeln, Knorpeln und Knochen existirt, rein zufällig — ein Gegenstand, der nicht werth ist, daß man ihn besonders in Rechnung zieht? Die Antwort kann nicht zweifehaft sein. In 100 Theilen Muskelfleisch sind nur 25,55 Theile fester Substanz enthalten, und von diesen sind nicht weniger als 4,25 Fett. In 100 Theilen weißer Gehirnsubstanz erreicht das Fett das Verhältniß von 13,9, während Eiweiß nur 9,9 hat; in der grauen Gehirnsubstanz ist das Verhältniß des Fettes zum Eiweiß wie 4,7 : 7,5. Wenn nach dem hier Angeführten Fett nicht Gewebe bilden hilft, kein wesentlich integrirendes Gewebselement und folglich *plastisch* ist, in dem strengsten Sinne des Worts, dann muß der Anatom zugeben, daß er nicht im Stande ist, die hier angewandte Sprachweise zu verstehen."

*Lewes* bemerkt hierbei, daß *Liebig* die hier vorgebrachten Thatsachen recht wohl kenne, daß er aber alle jene Substanzen außer dem Eiweiß, welche der Muskel enthält, blos als *accessorische* Theile betrachtet; Wasser und Fett sind nach ihm in den Theilen des Körpers, wo sie sich finden, nur mechanisch aufgesaugt, wie in einem Schwamm, und lassen sich demselben entziehen, *ohne daß die Struktur dieser organischen Theile im mindesten geändert wird*; sie nehmen endlich keinen direkten Antheil mit ihren Elementen an der Bildung der Organe und besitzen keine vitalen Eigenschaften.

*Lewes* wendet gegen diese Ansichten ein, daß für den Anatomen Nervengewebe ohne Fett nicht länger lebendiger Nerv ist, und Blut ohne Wasser nicht länger lebendiges Blut. „Anzunehmen, daß Wasser einfach dem Blute seine flüssige Beschaffenheit giebt, während es doch wahrlich ein ebenso integrirender Bestandtheil des Blutes ist, wie das Eiweiß selbst, wäre ebenso viel, als wollte man sagen, die Wärme erzeuge nur die Ausdehnung des Dampfes, während doch allbekannt der Dampf selbst nur die Folge der Wirkung der Wärme auf das Wasser ist. Hat das Fett für sich keine vitalen Eigenschaften, so hat auch das Eiweiß für sich keine. Zu sagen, daß Fett und Wasser nur „mechanisch absorbirt" seien, heißt der anatomischen Evidenz widersprechen, welche nachweist, daß sie anatomisch verbunden sind, und zwar stets in bestimmten, nur in sehr engen Grenzen schwankenden Quantitäten."

„Eine Klassifikation der Nahrungsmittel, möchte sie auch mehr oder weniger unvollkommen sein, würde uns nicht beunruhigen, wenn sie nicht, wie im vorliegenden Falle, zu bedeutenden Irrthümern führte. Denn sobald wir der Idee folgen, daß stickstoffhaltige Nahrungsmittel die plastischen Stoffe sind, kommen wir sofort zu der Annahme, daß „im eigentlichen Sinne nur diejenigen Materien Nahrungsmittel sind, welche Albumin oder eine Substanz enthalten, welche fähig ist, in Albumin überzugehen" (Liebig), welche Annahme an einer anderen Stelle in einer noch schärferen Form wiederholt wird. Solche Stellen sind, da sie von einem so bedeutenden Schriftsteller ausgehen, nur verständlich, wenn wir daran erinnern, daß sein chemischer Standpunkt sie diktirt hat. Für den Chemiker sind allerdings nur stickstoffhaltige Substanzen fähig, in Blut umgewandelt zu werden; für den Anatomen muß aber jede Substanz, welche in die normale Substanz des Blutes eintritt, zu denen gerechnet werden, die einer Umwandlung in dasselbe fähig sind. Er kann nicht einen Theil des Blutes vom andern trennen, wie der Chemiker es thut — er muß den ganzen Bau nehmen, wie er ihn findet; denn die Funktion wird mit dem ganzen Bau ausgeführt. Was findet er nun aber? Eine Untersuchung der Zusammensetzung des Blutes zeigt, daß dasselbe, anstatt ausschließlich von stickstoffhaltigen Substanzen zusammengesetzt zu sein, aus einer großen Verschiedenheit von Stoffen besteht, unter denen die stickstoffhaltigen, Eiweiß und Faserstoff, weniger als 80 Theile von 1000 ausmachen, mit Einschluß des für Globulin und Hämatin der Blutkörperchen zu berechnenden: dies ist *aller* Stickstoff im Blute, welches man allein aus stickhoffhaltigen Substanzen zusammengesetzt sein läßt. Niemand weiß dies besser, als *Liebig* selbst; sein Standpunkt läßt es ihn aber vollständig übersehen."

„Man glaube nun nicht, daß diese ganze Diskussion ohne praktische Tragweite sei; die ganze Frage von den Nahrungsmitteln hängt von ihrer Entscheidung ab. Der chemische Gesichtspunkt ist nicht im Stande, uns auf eine einzige praktisch verwendbare Regel zu führen; und um zu zeigen, wie vollständig er uns im Stiche läßt, genüge es, die eine Thatsache anzuführen, daß dieselben Stoffe, von denen man sagt, daß sie allein fähig seien, in Blut umgewandelt zu werden, die einzigen „eigentlichen Nahrungsmittel", wenn sie allein genommen werden, nicht zu ernähren vermögen." —

Ich breche hier in den weiteren Ausführungen von *Lewes* ab, die Leser auf das Werk selbst verweisend. Wohl aber darf ich nochmals auf das Gewicht der Frage hindeuten, die, wenn die hier gegebenen Erörterungen als richtig befunden werden, für die landwirthschaftliche Thierzucht eine andere Lösung erfordert, als bisher.

Dr. C. S.

## Ueber die Traberkrankheit.

Auszug aus einem im landw. Vereine zu Strehlen gehaltenen Vortrage.

Es fällt mir nicht ein, zu behaupten, daß ich ein spezifisches Mittel gegen den Todfeind unserer Schafzucht, ich meine die Traberkrankheit, gefunden habe. Ebensowenig darf man von mir eine gelehrte Abhandlung über dies fürchterliche Leiden, welches, wie der Dieb in der Nacht, die schönsten Heerden dahinrafft, und somit langgehegte Hoffnungen vereitelt und bedeutende Einnahmequellen versiegen läßt, erwarten. Es ist nur meine Absicht, Ihnen 20jährige Erfahrungen mitzutheilen und einige Rathschläge zu geben. — Zur Sache. Im Januar 1839 kaufte ich in einer berühmten Stammheerde Schlesiens für schweres Geld einen Sprungbock für die R....er Heerde, der schon im Dezember eine Sprungzeit durchgemacht hatte. Bald nach seiner Ankunft durfte er seiner Passion volle Genüge thun, er sprang nach Lust und Belieben in seinem umfangreichen Harem, und ich bekam von ihm über 70 Lämmer; wer weiß, wie viele der frühere Besitzer in diesem Jahrgange von ihm bekommen hat. Die Folge dieser außerordentlichen Leistung war, daß er an einer Hodenentzündung einging und daß ich 3 Jahre später in meiner damaligen schönen Heerde große Verluste durch den Traber erlitt. Wenn ich auch damals noch kein Abstammungsregister führen ließ, so weiß ich dennoch, daß die ersten Traber Kinder dieses gekauften Bockes waren. Wegen Mangels an Nachweis konnte ich seine Descendenz nicht ausrotten, und ich verlor im Laufe von 6 Jahren fast meine ganze Heerde. Anführen muß ich hier, daß ich weit davon entfernt bin, zu sagen, ich habe durch den Ankauf eines Bockes aus der X.'schen Heerde die Traberkrankheit mit erkauft, und ich behaupte, daß die Lämmer dieses Thiers nur deshalb *Traber* geworden sind, weil es zu stark benutzt worden ist.

Nachdem ich mehr als die Hälfte meiner schönen Schafe verloren hatte, übergab ich den Rest der Schlachtbank, um eine neue Heerde zu begründen. Ich verwandte nicht blos viele Tausende auf den Ankauf einer neuen edlen Heerde, sondern ich baute auch einen neuen Schafstall, grub den zweiten eine Elle tief aus, schlug Putz und Anstrich herunter, schaffte neue Raufen u. s. w. an, und trotz aller dieser und jeder anderen Vorsichtsmaßregel spukte in einigen Jahren dieser vielfach genannte Dämon wieder in meiner Heerde! Hieran mag wohl die Unreellität der Verkäufer die Schuld tragen.

Seit 4 Jahren nehme ich aus meiner, Gott sei Dank, ganz gesunden Heerde in Z. die dort entbehrlichen Schafe nach R., und da ich nicht Lust hatte, nochmals große Opfer an den Gebäuden zu bringen, und da es bei einem Hofe nicht durchzusetzen ist, die gesunde Heerde wirklich von der kranken getrennt zu halten, so gab ich dies auf; ich stellte die aus Z. genommenen Schafe in denselben Stall, in dem die R.'er traberkranke Heerde stand, und ich trieb sie auf dieselbe Weide. Streng aber halte ich darauf, daß die für die gesunde Heerde bestimmten Widder *nur* in dieser decken.

Es sind jetzt schon 700 Z.'er Schafe in R., und es hat sich noch kein nur verdächtiger Fall ereignet. Ich glaube deshalb die Behauptung aufstellen zu können, daß die Traberkrankheit *nicht kontagiös*, sondern nur *erblich* ist und durch die *Begattung* produzirt wird. Hat man das Glück, eine gesunde Heerde zu besitzen, so wird man sie dadurch gesund erhalten, daß man keine schwächliche Mutter und die jungen Thiere nicht vor 2½ Jahre zulasse, daß man Böcke von kräftiger Konstitution wähle, dieselben täglich nur 2 Muttern decken lasse, und keinem Widder mehr als 30 Muttern gebe.

Ist man aber im Besitz einer traberkranken Heerde, und kann man nicht das radikale Mittel der Auflösung ergreifen, so glaube ich,

daß durch häufige Mischung mit gesundem Blute und durch Beobachtung der vorstehenden Vorsichtsmaßregeln diese Heerde von der Traberkrankheit mit der Zeit frei werden kann. Mehrfache Beispiele sind mir bekannt, daß traberkranke Heerden seit Jahren jetzt gesund sind.

Gr. S.

## Die Frucht der wilden oder Roßkastanie als Schaffutter 2c.

Zu den vielen Erzeugnissen der Natur, welche in ihrer Nutzanwendung noch nicht so ausgedehnt sind und gewürdigt werden, wie sie es verdienen, gehört auch die wilde oder Roßkastanie, Aesculus hippocastanum. Dieselbe wächst nicht nur schnell, sondern auch fast in jedem Boden und ist als Alleebaum eine Zierde, dabei manchen andern Bäumen, welche häufig als Alleebäume benutzt werden, vorzuziehen. Das Holz derselben wird auch von den Tischlern zur Verfertigung von Möbeln gern verbraucht.

Meine Absicht ist aber, die Anwendung der Frucht zu empfehlen, da diese wohl zur Fütterung des Wildes benutzt wird, gewöhnlich aber nur der Jugend zum Spiel. oder der Fäulniß und dem Verderben unter dem abgefallenen Laube überlassen bleibt.

Vorübergehend mag bemerkt werden, daß die wilde Kastanie, zu Mehl pulverisirt, auf einigen Toiletten der Damen anzutreffen ist, wo sie, als Waschkleie benutzt, den Teint milde und weiß machen soll und vielleicht dasselbe leistet, was die theueren pariser Ingredienzen zu bewirken im Stande sind. Auch als Kaffee-Surrogat ist diese Frucht sehr verwendbar, wo sie alsdann gedörrt, von der Schale befreit, hellbraun gebrannt und so mit Zusatz von Kaffee verbraucht wird.

Die Hauptnutzanwendung, welche von dieser Fruchtgattung gemacht werden kann, ist wohl als Arzneimittel, wie als Nahrungsstoff bei unseren Schäfereien gleich groß.

Schon im Jahre 1817 haben manche Schäfereibesitzer, namentlich im Hannöverschen, wo nach dem vorangegangenen nassen und kalten Jahre ein bedeutendes Sterben unter den veredelten Schafen geherrscht hat, durch das Füttern dieser mit den Kastanien ihre Schäfereien in einem vollkommenen Gesundheitszustande erhalten, und haben dieselben auch im Jahre 1854 durch dasselbe Verfahren ein gleiches Resultat erzielt.

Ein Augenzeuge, welcher häufig die dortigen Schäfereien besuchte, sagt, daß er die gedachten Schäfereien zu allen Zeiten komplett vorgefunden und namentlich auch bemerkt habe, daß die Schafe eine fast karmoisinrothe Haut, ein lebhaftes Auge, eine reine Zunge und eine gesunde Wolle gehabt, während zu derselben Zeit die Schafe der Nachbarn, welche keine Verehrer der Kastanienfütterung gewesen seien, eine leblose und aschgraue Haut, lockere Wolle, ein mattes Auge, eine mit einem gelben Schleim belegte Zunge und einen kurzen, durch Maul und Nase stinkenden Athem gehabt hätten und zum großen Theil eingegangen wären.

Die Kastanie ist ein sehr stärkendes, Appetit erregendes Mittel, welches sich hauptsächlich da sehr anwendbar zeigt, wo niedrige und deshalb nasse Weiden behütet werden. Auch bei dem Durchfall der Lämmer ist die Anwendung der Kastanie sehr nutzbar, wo durch das Schrot derselben, mit Zweidrittel Haferschrot gemengt, und ohne Verabreichung weiterer Nahrungsmittel, die Lämmer meist gesund werden, vorausgesetzt, daß die noch säugenden Mütter solcher Lämmer keine Erbsen, Bohnen, Wicken, fetten Grummet, oder saures Heu zur Fütterung erhalten, sondern gleichfalls mit zwei Drittel Kastanienschrot und ein Drittel Hafer- oder Weizenschrot genährt werden. Die Lämmer erhalten von den angegebenen gemengten Schrotgattungen dann so viel sie mögen, und zwar mit Wasser so verdünnt, daß ihnen der Genuß nicht widerlich wird. — Bei warmer Temperatur des Schafstalles ist das Schrot vor dem Sauerwerden zu bewahren.

Der Einfluß, welchen das Kastanienfutter auf die Wolle haben soll, ist ebenfalls schätzenswerth, da man den Individuen, welche damit abwechselnd gefüttert werden, eine weiße, milde, kernhafte Wolle zuschreibt, welche nicht mastig ist.

Mit Bearbeitung der Kastanie ist auf folgende Weise zu verfahren: sie muß gehörig reif und bei trockenem Wetter eingesammelt werden, dann wird sie auf einem luftigen Boden ausgebreitet, darf aber nicht über ½ Fuß hoch liegen und muß wöchentlich wenigstens einmal umgestochen werden, damit sie nicht dumpfig oder schimmelig wird. Nach Bedarf wird sie mit der Schale geschroten. Die Eintheilung des Futters muß sich nach der gewonnenen Quantität richten, so, daß jedem Schafe wenn auch nur monatlich ein Futter, als Arznei dienend, verabreicht werde. Kann man große Quantitäten erzeugen, so kann den Schafen täglich ein Futter gegeben werden, wenn auch in geringer Portion, unter Berücksichtigung des Alters, an die jüngeren weniger, als an die älteren. Da das Kastanienschrot, seiner Bitterkeit wegen, mit Haferschrot gemengt werden muß, damit es die Schafe fressen, so ist es leicht, die Portionseintheilung des ersten mit dem letzteren zu vermindern oder zu vermehren. Sind die Schafe erst an die Bitterkeit der Kastanien gewöhnt, so fressen sie das Schrot derselben unvermischt begierig.

Da die Zeit vor der Thür ist, in welcher die Wege mit Bäumen bepflanzt werden, wo solche noch fehlen, so wäre zu wünschen, daß die Anpflanzung der wilden Kastanie begünstigt würde.

P. v. L.

## Zur Mäuseplage.

Bei Eintritt des diesjährigen strengen Winters hatte man sich der Hoffnung hingegeben, daß die allgemein verbreitete und lästige Mäuseplage ihre Endschaft erreichen dürfte. Doch hat sich dieselbe nach meinen Beobachtungen in der Nähe von Breslau, nachdem der Schnee von den Feldern verschwunden, nicht erfüllt. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß die Mäuse auf den Kleefeldern wenig oder gar nicht mehr anzutreffen sind, — denn was sollten sie auch da noch machen, da sie im Herbste daselbst tüchtig aufgeräumt haben, — so haben sie sich doch auf üppigen Roggensaaten und im Rapse häuslich niedergelassen. Ich habe gesehen, daß die Mäuse auf kräftiger Roggensaat unter starker Schneemasse, sogenannten Windwehen, durch Anhäufen von abgefressenen Saatblättchen ihr Winterlager aufschlugen und unter dem Schnee ebenso ihre Gänge und Schlupfwinkel ausscharrten, wie in der Erde. Im Raps fanden sie unter den saftigen, grünen Blättern und unter der Schneedecke ein warmes Asyl, so daß sie jetzt bei dem milden Wetter im Schein der Sonne ihr Wesen treiben, nagen und kratzen, und sich trotz des harten Winters in einem vortrefflichen Futterzustande befinden.

Ich habe daher mit dem Vergiften wieder frisch begonnen und gefunden, daß ihnen Mohrrübenstückchen mit Phosphorkleister eine leckere und willkommene Speise waren, denn variatio delectat, freilich nur auf kurze Zeit, da sie ihre Naschhaftigkeit mit qualvollem Tode bald büßen.

Es erscheint daher dringend nothwendig, mit Energie diesen Mäusen bei dem offenen und hellen Wetter entgegenzutreten, damit nicht durch eine begünstigte Vermehrung die Anzahl derselben zum Frühjahr eine Höhe erreicht, die das Gedeihen der Saaten ernstlich gefährdet. Nur wenn starke Regengüsse mit Frost eintreten, kann man hoffen, diese lästigen Thiere loszuwerden; ist dies nicht der Fall, so müssen wir mit ihnen immer wieder von Neuem den Kampf aufnehmen und dürfen nicht müde werden, dieselben mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu verfolgen.

W. E.

## Zusammenstellung des im Jahre 1860 in England durch Herrn Strafford verauktionirten Shorthorn-Zuchtviehes.

Um deutschen Lesern einen Begriff von dem ausgedehnten Verkehr mit Shorthorn-Zuchtvieh in England zu geben, liefern wir nachstehend eine Zusammenstellung desjenigen Viehes, welches im Jahre 1860 durch die Hände des Herrn Strafford, des größten Auktionators in dieser Branche, gegangen ist, der fast sämmtliche öffentliche Verkäufe von Shorthorn-Heerden leitet.

Die großen Summen, die hohen Preise repräsentiren übrigens nicht einmal annähernd diejenigen Summen, welche Züchter ersten Ranges erreichen.

Nicht immer die glücklichsten Züchter verkaufen ihr Vieh in öffentlicher Auktion, und in dieser werden nicht so hohe Summen erreicht, wie durch Privatübereinkommen.

Enorme Summen werden für Thiere gegeben, die über das Meer gehen, und sicherlich ist es der vier- bis fünffache Betrag der unten spezifizirten Summen, der jährlich durch die Hände der Käufer und Verkäufer von reingezüchtetem Shorthorn geht.

Da die Preise in Pfund Sterling, Schilling und Pence angegeben sind, so bemerke ich, daß das Pfund Sterling ca. 6 Thlr. 20 Sgr., der Schilling 10 Silbergr. und der Penny 10 Pfennige im Werthe gleich kommen.

Zum Preise von 80 Pfd. Sterl. und darüber wurden 84 Thiere verkauft, und zwar:

| Aus der Heerde der Herren | | | | durchschnittlich | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Lstr. | sh. | Lstr. | sh. | d. |
| J. S. Crawley . . | 6 Stück für | 539 | 14 | 89 | 16 | 8 |
| J. C. Adkins . . . | 11 „ „ | 1137 | 3 | 103 | 7 | 6 |
| J. F. Phillips . . | 2 „ „ | 309 | 15 | 154 | 17 | 6 |
| J. Logau . . . . | 1 „ „ | 91 | 7 | 91 | 7 | — |
| S. E. Bolden . . | 14 „ „ | 1692 | 12 | 120 | 18 | — |
| R. Chaloner . . . | 14 „ „ | 2427 | 12 | 173 | 8 | — |
| S. Stewart . . . | 3 „ „ | 526 | 1 | 175 | 7 | — |
| R. Dudding . . . | 9 „ „ | 1103 | 11 | 122 | 12 | 4 |
| H. N. Hill . . . | 10 „ „ | 1423 | 16 | 142 | 7 | 6 |
| J. Wilkinson . . . | 1 „ „ | 102 | 18 | 102 | 18 | — |
| Captain Spencer . . | 9 „ „ | 1171 | 16 | 130 | 4 | — |
| G. Townshend . . | 1 „ „ | 110 | 5 | 110 | 5 | — |
| J. Price . . . . | 3 „ „ | 388 | 10 | 129 | 10 | — |
| Zusammen | 84 Stück für | 11025 | — | 131 | 5 | — |

Die verkauften Thiere fallen in nachstehende Preisklassen:

Es wurden verkauft

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. für mehr als | | 100 Lst. | 47 Stück für | 7638 | Lst. | 15 | sh. |
| 2. zwischen | 90 und | 100 „ | 17 „ „ | 1653 | „ | 15 | „ |
| 3. „ | 80 „ | 90 „ | 20 „ „ | 1732 | „ | 10 | „ |
| 4. „ | 70 „ | 80 „ | 37 „ „ | 2807 | „ | 14 | „ |
| 5. „ | 60 „ | 70 „ | 40 „ „ | 2628 | „ | 3 | „ |
| 6. „ | 50 „ | 60 „ | 68 „ „ | 3765 | „ | 6 | „ |
| 7. „ | 40 „ | 50 „ | 112 „ „ | 5074 | „ | 13 | „ |
| 8. „ | 30 „ | 40 „ | 207 „ „ | 7221 | „ | 18 | „ |
| 9. „ | 20 „ | 30 „ | 305 „ „ | 7583 | „ | 2 | „ |
| 10. unter | | 20 „ | 297 „ „ | 4234 | „ | 2 | „ |

Wobei zu berücksichtigen ist, daß bei diesen Auktionen ein großer Theil des Viehes aus Kälbern und Jährlingen besteht.

Nachstehendes ist ein Verzeichniß sämmtlicher Auktionen von Vollblut-Shorthorn, welche Herr Strafford geleitet hat, mit Angabe der Züchter, des Gesammtpreises und des Durchschnittspreises.

| | | | | | | Durchschnitt. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Lst. | s. | d. | Lst. | s. | d. |
| 1. März | J. S. Crawley . | 59 Stück | 2671 | 4 | — | 45 | 5 | — |
| 15. „ | J. Hall . . . | 62 „ | 1282 | 11 | 6 | 20 | 14 | — |
| 21. „ | C. W. Packe . . | 18 „ | 328 | 2 | 6 | 18 | 4 | — |
| 28. „ | J. C. Adkins . | 51 „ | 3157 | 7 | — | 61 | 18 | — |
| 11. April | J. F. Phillips . | 32 „ | 1502 | 11 | — | 46 | 19 | — |
| 18. „ | Oberst Duncombe | 62 „ | 1854 | 6 | — | 29 | 18 | — |
| 26. „ | G. Wentworth . | 38 „ | 891 | 19 | 6 | 23 | 9 | — |
| 3. Mai | W. W. Slye . . | 51 „ | 1067 | 6 | 6 | 20 | 18 | — |
| 10. „ | J. Logau . . . | 72 „ | 1583 | 18 | 6 | 22 | — | — |
| 17. „ | Margarethe Exeter | 24 „ | 663 | 12 | — | 27 | 13 | — |
| 7. Juni | J. Whitehead . | 22 „ | 313 | 8 | 6 | 14 | 5 | — |
| 5. Juli | S. E. Bolden . | 29 „ | 2548 | 7 | — | 87 | 17 | — |
| 18. „ | R. Chaloner . . | 48 „ | 4133 | 17 | — | 86 | 2 | — |
| 19. „ | T. Lee Norman . | 32 „ | 1076 | 5 | — | 33 | 13 | — |
| 31. „ | M. S. Stewart . | 88 „ | 3001 | 19 | — | 34 | 2 | — |
| 7. Sept. | R. Dudding . . | 104 „ | 5154 | 9 | — | 49 | 11 | — |
| 8. „ | J. G. Dixon . | 53 „ | 1597 | 1 | — | 30 | 3 | — |
| 26. „ | Honourable H. N. Hill | 50 „ | 2924 | 5 | — | 58 | 10 | — |
| 3. Okt. | J. Wilkinson . . | 50 „ | 1606 | 10 | — | 32 | 3 | — |
| 5. „ | Captain Spencer | 30 „ | 2004 | 9 | — | 66 | 16 | — |
| 6. „ | R. W. Ashburner | 30 „ | 558 | 12 | — | 18 | 12 | — |
| 9. „ | W. Moore . . | 46 „ | 1300 | 8 | 6 | 28 | 5 | — |
| — „ | W. Woodward . | 5 „ | 98 | 3 | 6 | 19 | 13 | — |
| 18. „ | G. Townshend . | 31 „ | 936 | 12 | — | 33 | 4 | — |
| 23. „ | T. Proctor . . | 50 „ | 1290 | 9 | — | 25 | 16 | — |
| 30. „ | J. Price . . . | 13 „ | 792 | 4 | 6 | 60 | 18 | — |
| | Summa | 1150 Stück | 44339 | 18 | 6 | 38 | 11 | 2 |

Es sind also in den 25 Auktionen 300,000 Thlr. für Shorthorn-Vieh umgesetzt worden, der Durchschnittspreis pro Stück ist 260 Thlr. gewesen und der jährliche Gesammtumsatz an Vollblut-Shorthorn-Zuchtthieren auf 1,200,000 Thlr. zu schätzen.

Die vorstehenden Angaben sind der Agricultural-Gazette entnommen, die über jede der bedeutenden Auktionen, wie diejenigen der Herren Bolden, Chaloner, Adkins, Captain Spencer, immer sehr ausführliche Berichte liefert, in denen die Abstammung der Heerde erörtert wird.

M. Elsner von Gronow.

## Ueber ökonomische Ernährung des Rindviehes und der Pferde.

(Aus dem Journal d'agriculture pratique.)

Die Debatten über die zweckmäßigste Art der Viehfütterung haben in den letzten Jahren bedeutende Resultate geliefert; und wenn auch der Futtermangel den Landwirthen großen Schaden zufügte, so hat er ihnen doch wieder die Lehre gegeben, mit allen Substanzen, die zur Ernährung des Viehes dienen könnten, Haus zu halten, und sie auf die vortheilhafteste Art zu verwenden.

Mit Recht wurde bisher geklagt, daß die Wissenschaft der praktischen Ausführung so wenig zu Gebote steht; und daran ist wohl hauptsächlich der Mangel an Versuchen unter den Gelehrten und den Praktikern schuld. Die Erfahrungen des Chemikers in seinem Laboratorium können ganz verschiedene Resultate erzeugen im Gegensatz zu denen, die der Landwirth auf seinen Feldern oder in seinen Ställen macht. Aus diesem Grunde, und weil ich wußte, wie schwer es dem einfachen Landwirth wird, Erfahrungen zu machen, beantragte ich schon seit längerer Zeit die Etablirung von Experimental-Farmen, wo die Wissenschaft mit der Praxis im Verein arbeitet. Diese Art von Anstalten existiren schon in Deutschland unter dem Namen „Versuchsstationen," und haben bereits die größten Fortschritte, besonders in Hinsicht der Viehfütterung, gemacht. Man hat bald eingesehen, welche bedeutenden Irrthümer in der Schätzung des nahrhaften Gehaltes der für die Viehfütterung dienenden Substanzen begangen werden können, da der Werth dieser nahrhaften Substanzen, wie ihn die chemische Analyse feststellt, beträchtlich durch die irrationelle Art der Anwendung vermindert werden kann.

Die moderne Physiologie unterscheidet zwei vorzügliche Arten nahrhafter Substanzen; nämlich die Stoffe, welche das Blut bilden, also das Proteïn und andere stickstoffhaltige Materien, und zweitens diejenigen, welche zur Respiration dienen, das sind die zuckerhaltigen Stoffe, die keinen Stickstoff enthalten.

Um Nahrungsmittel von der kräftigsten und nützlichsten Wirkung zu erhalten, muß ein gewisser Rapport zwischen den stickstoffhaltigen und nichtstickstoffhaltigen Substanzen, aus denen die Nahrung zusammengesetzt ist, hergestellt werden. Nach den Versuchen, die man in Möckern in Sachsen angestellt hat, steht dieser Rapport für das Hornvieh : : 1 : 5 (oder streng genommen : : 1 : 5.2.), d. h. zu einem Theile stickstoffhaltiger 5 Theile nicht Stickstoff enthaltender Speisen, und bei genauer Beobachtung dieses Verhältnisses erzielt man vollkommen die nützlichste Wirkung der Nahrungsmittel. Nimmt man dagegen z. B. auf einen Theil stickstoffhaltiger 7 Theile nicht stickstoffhaltiger Speisen, so gehen 2 Theile der letzteren für die Nahrhaftigkeit des Viehes, das sie verzehrt, verloren. Sie gehen durch den Körper ohne allen Nutzen, und werden mit den zu den Exkrementen gehörigen Stoffen abgeführt, worin die chemische Analyse sie unzertheilt wiederfinden kann. Wenn aber im Gegentheil das Verhältniß wie : : 1 : 4 ist, so ist ebenfalls die nützliche Wirkung der Nahrungskraft nicht vollkommen.

Tüchtige, praktische Landwirthe sind schon lange, ehe die Wissenschaft ihnen sagte, warum sie es thun müßten, in dieser Art verfahren, und ehe man überhaupt auf dem Lande wußte, was Stickstoff sei, erkannten Diejenigen, die sich hauptsächlich mit der Mästung des Viehes beschäftigten, die Nothwendigkeit an, der Ration für die Ochsen eine, wenn auch noch so geringe Quantität Oelkuchen hinzuzufügen; so wie Diejenigen, welche ihre Pferde mit Kartoffeln fütterten, es vortheilhaft fanden, dieselben mit Kleie zu vermischen. Und wenn man also die Prozeduren von allen Leuten und überall, wo sie am besten die Aufzucht und Fettmachung des Viehes verstehen, beobachtet, wird man finden, daß sie seit langer Zeit dieselben Regeln, welche die Wissenschaft erst jetzt entdeckt und festgestellt hat, befolgt haben. Bei jeder Sache, die man anfängt, sollte man überhaupt stets fragen, warum sie gerade so und nicht anders gemacht werden soll; und deshalb ist die Wissenschaft dazu berufen, der landwirthschaftlichen Praxis die unbestreitbarsten Dienste zu leisten; doch ist die auf Erfahrung gegründete Praxis eine ebenfalls nicht zu verachtende Wissenschaft.

Bei dieser Gelegenheit will ich von einer Mastungsmethode sprechen, die von englischen Pächtern ausgeübt wird, die man aber für eine Verschwendung erklären möchte. Diese Methode besteht darin, einem Mastochsen die Speisen, woraus seine Nahrung bestehen soll, zur Verfügung zu stellen. Die Raufe wird mit Heu und Stroh angefüllt, eine Krippe enthält Oelkuchen, eine andere Wurzeln oder Ueberbleibsel aus der Branntweinbrennerei, ein Trog ist mit Wasser angefüllt, so wie ein anderes Fach mit Salz. Der Ochse wird sich nun zuerst der Gefräßigkeit hingeben, und diejenigen Speisen, die er vorzieht, in zu großer Quantität zu sich nehmen; aber bald wird sein Instinkt ihm die für ihn angemessenste Proportion anzeigen, und nach wenigen Tagen wird er schon von jeder Speise die hinreichende Qnantität nehmen, damit das Ganze die Ration zusammensetzt, die ihn am besten nährt und folglich auch mästet. Seine Verzehrung, die nun eine regelmäßige geworden, hat genau gezeigt, wie viel von jeder Ration Heu, Oelkuchen, Wasser 2c. dem Ochsen in die Krippe hineingethan werden muß. Durch diese Methode erhält man die Gewißheit, daß die Ration auf die zuträglichste Art zusammengestellt ist, und daß das Vieh, ohne daß man Uebersättigung zu fürchten hätte, die größtmöglichste Quantität von Speisen, die sein Magen vertragen kann, zu sich nimmt, und man kommt also dahin, dadurch die schnellste und folglich auch die sparsamste Mästung zu erreichen. Diese Art von Stallmästung ist der Mästung auf einer guten Weide zu vergleichen, wo der Ochse nach Belieben Grünfutter frißt und zwar so viel, als er nur irgend zu sich nehmen kann, ohne jemals des Guten zu viel zu thun.

Freilich existirt auf vielen Gütern ein Hinderniß zur Einführung dieses Verfahrens, indem es sehr vielen Platz erfordert, da die Ochsen völlig frei sich in verschiedenen Abtheilungen bewegen müssen; indeß erscheinen mir die dabei erzielten Vortheile so groß, daß sie wohl verdienen, Versuche zu veranlassen, wie ich mir auch selbst vorgenommen habe, solche sobald als möglich zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

## Provinzialberichte.

**Niederschlesien,** Glogauer Kreis, 9. Febr. Nach dem starken Thauwetter der vergangenen Woche ist der Charakter der jetzigen mehr trocken und milde geblieben, und wenn auch das Thermometer während der Nacht noch unter den Gefrierpunkt herabsinkt, so erfreuen wir uns doch während des Tages einer angemessenen Wärme und Sonnenscheins. Die Saaten stehen nach einer allgemeinen im Kreise gehaltenen Rundschau sehr mäßige Ansprüche befriedigend und haben wir Alles von der Gunst des Frühjahrs zu hoffen. Verwüstungen der Made sind bis jetzt nur vereinzelt beobachtet, aber dagewesen ist dieselbe im Herbst und auch diesmal wieder vorzugsweise und, soweit meine Kenntniß geht, ausschließlich nur in frühen Saaten, d. h. in vor der Mitte September eingesäeten Schlägen. Ich habe auch einen zweiten Beweis von der zahlreichen Existenz der Roggenmade im Herbst. Nachdem das Thauwasser sich verzogen hatte, fand ich auf den höchsten Stellen, bis wohin das Wasser auf Aecker oder Wiesen getreten war, angeschwemmte Ernterückstände, Schlamm u. s. w. In diesem Unrath entdeckte ich mit bloßem Auge die Larven der Cecidom. destructor in großer Anzahl; sie waren durchweg lebensunfähig bei genauerer Untersuchung. — Ueber die am 5. d. M. stattgehabte Generalversammlung unseres landw. Vereins berichte ich in aller Kürze und nur eventuell — so zu sagen —, da ich hoffe, daß Ihnen Seitens des Sekretariats ein offizieller Bericht zugegangen sein wird. Der Vorsitzende ertheilte einen Bericht über die Zustände des Vereins und erwähnte, wie derselbe am 13. Nov. 1837 in Suckau mit 46 Theilnehmern gestiftet, jetzt auf 114 Theilnehmer herangewachsen sei. Das Vereinsvermögen umfasse etwa 1300 Thlr., und als Wirksamkeit desselben im letzten Jahre ward das in Glogau abgehaltene Thierschaufest und die Prämiirung von 71 Dienstboten à 5 Thlr. hervorgehoben. Der Antrag, die Vereinsbibliothek dem landw. Publikum, auch wenn dasselbe nicht Mitglied des Vereins sei, zugänglich zu machen, wurde genehmigt. In Betreff der Unterstützung des Beamtenhilfsvereins behielt sich der Verein bis zur definitiven Feststellung der Statuten das Weitere vor. Der Hauptmann a. D. Fahrtmann auf Kl.-Schwein hat dem neugestif-

teten Vereine eine Schenkung von 200 Thlrn., der Majoratsbesitzer Graf v. Schlabrendorf auf Seppau eine solche von 100 Thlrn. in Aussicht gestellt.— Die Frage, wie gefrorene Hackfrüchte ohne Nachtheil für das Vieh zu verwenden, wurde dahin beantwortet, dieselben einzusäuern oder durch Selbsterhitzung anzusäuern. Die Frage, was zu thun sei, um von der Kartoffel nach Umständen den höchsten Ertrag zu gewinnen, gab dem Vorsitzenden Veranlassung, von Neuem auf die Ziehung von Samen bei Kartoffeln hinzuweisen, als das einzige Mittel, die Ertragsfähigkeit dieser Frucht zu erhalten. Auf Grund 30jähriger Erfahrungen und Tabellen wurde der evidente Nachweis geführt, daß bei dem fortgesetzten Anbau von Kartoffeln mittelst Knollen jede Sorte bis jetzt in Kl.-Schwein bis zur Ertraglosigkeit herabgekommen sei, umgekehrt bei aus Samen wieder angestammten Kartoffeln. Es lagen noch eine Reihe Nummern für die Tagesordnung vor, doch war bei der vorgeschrittenen Zeit keine ausreichende Diskussion mehr möglich, es empfiehlt sich daher, die Tagesordnung weniger reichhaltig an Nummern zu machen. †

## Auswärtige Berichte.

**Berlin,** 11. Febr. [Ueber Statistik.— Preuß. Centralverein für das Wohl arbeit. Klassen.— Verschiedenes.] Es giebt eine gewisse Klasse von Männern, oder vielmehr Männer einer gewissen Richtung, welche uns davor warnen, einen zu großen Werth auf statistische Ermittelungen zu legen, indem sie sich dabei der Phrase bedienen: der Mensch müsse nicht zur Ziffer werden. Abgesehen von denjenigen, welche bei dieser Warnung eine besondere Tendenz verfolgen, finden sich für die Lehre Nachbeter genug, weil es zwar leicht ist, Zahlen zu sammeln und wiederzugeben, schwer aber, sie in Gruppen und Rahmen zu bringen, so daß sie, ganz im Gegentheil von jener Lehre, zu lebendigen Bildern und lebendigen Beweisen werden, und weil, sei die Gruppirung auch noch so sachgemäß, ein vollständiges Eingehen in statistische Arbeiten jene Gedankenarbeit erfordert, welcher aus dem Wege zu gehen so bequem ist; dasselbe Motiv, welches der Erzeuger so mancher, von größeren Versammlungen gewählter Kommissionen ist. — Es ist die mir so eben vorliegende Nr. 5 der Zeitschrift des Kgl. preuß. statistischen Bureau's, redigirt von Dr. Ernst Engel, welche mich zu diesen Betrachtungen veranlaßt. Ein „Die Sparkassen in Preußen" überschriebener Artikel schließt in dieser Nummer mit Thatsachen aus dem Gebiet der Selbsthilfe. Wahrscheinlich täusche ich mich nicht, wenn ich fürchte, daß ein großer Theil der geehrten Leser hinter dieser „Selbsthilfe" etwas Kommunismus erblickt; doch fassen wir, gerade deshalb, das Gespenst näher in's Auge! — Was die Statistik der Selbsthilfe aber in's Auge zu fassen hat, wird in folgender Weise bezeichnet: Die Institute und Anstalten der sogenannten latenten Genossenschaften, deren Zweck die Sicherung der eigenen Existenz und der Existenz der Familie ist, und zwar: die Sparkassen, Sparvereine nach Liedtke'schem System, die Krankenkassen, Unterstützungs-, Knappschafts-, Alterversorgungs- und Begräbnißkassen, die Rentenversicherungs- und Lebensversicherungs-Anstalten. Ferner die Institute und Anstalten der sogenannten distributiven oder ökonomischen Genossenschaft, als: die Kreditvereine und Vorschußkassen für Handwerker, die Genossenschaften für Ankauf von Rohstoffen, die Genossenschaften für Ankauf von Werkzeugen und Maschinen, mit wechselweiser Benutzung der theureren, die Genossenschaften für gemeinschaftlichen Absatz, die Konsumvereine nach Art der englischen Stores, zum Theil mit Selbstproduktion der nöthigsten Lebensbedürfnisse in eigenen Mühlen, Schlachthäusern u. s. w. Diese Genossenschaften bilden mit den sogenannten produktiven Genossenschaften, welche sich auf alle Gebiete der gewerblichen Thätigkeit erstrecken können, diejenigen Institute, deren Zweck nicht nur die Sicherheit der Existenz, sondern gleichzeitig die Begründung und Erhaltung wirthschaftlicher Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Genossen ist. Zur Schilderung der Selbsthilfe übergehend, führt uns der geistreiche Redakteur eines, in seltener Kombination geistreich, gründlich und sachkundig, wie es scheint, vorerst allein geschriebenen Blattes nach Großbritannien und zu dessen Sparkassen, Pennybanken, Money order offices, Friendly societies, Loan soc., Benefit building soc., Trade unions u. s. w., und schließt mit dem Versprechen, in späteren Nummern auch Beiträge zur Statistik der Selbsthilfe in Frankreich und Belgien zu liefern. Nicht minder wird eine vollständige Statistik eines der wichtigsten Glieder im System der Anstalten zur Selbsthilfe in Preußen, der Knappschafts- und Fabrikarbeiter-Unterstützungskassen, vorbereitet und dabei bemerkt, daß die behandelte Frage als eine der wichtigsten für die Staaten zu betrachten sei, welche die Stufen des reinen Ackerbaustaates überschritten. Niemand, der Industrie und Handel genau kenne, leugne ihre Schattenseiten; dem aber, welcher sie ganz genau kennt, dränge sich gleichwohl der höchste Grad von Bewunderung auf über die weittragende Herrschaft des Menschen über die Natur und die dadurch erlangten sittlichen und materiellen Vortheile für sein Geschlecht. — In meiner letzten Korrespondenz berichtete ich Einiges aus volkswirthschaftlichen Gesellschaften. Die Zeitschrift des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen (Leipzig bei Hübner) bringt in ihrem neuesten Hefte manches mit jenem im Zusammenhange stehende, und zwar gehören insbesondere dahin die Verhandlungen der volkswirthschaftlichen Gesellschaft für Ost- und Westpreußen über Armenpflege. Die Motive zu dem Antrage: „Die Gesellschaft erkennt die Nothwendigkeit der Vergrößerung der jetzigen Armen-Verbände an und behält sich vor, bei Gelegenheit der Berathung einer neuen Gemeinde-Ordnung im Abgeordnetenhause über diesen Gegenstand zu petitioniren, und beschließt ferner, durch ihre Mitglieder die Bildung von Hilfskassen auch für solche Berufsklassen, welche bisher dergleichen noch nicht gehabt haben, anzustreben, um hierdurch und durch sonstige auf die Selbstthätigkeit gerichtete Maßnahmen mit der Zeit die Beseitigung der Zwangsarmenpflege zu ermöglichen" — sind im Rückblicke auf die historische Entwickelung der Armengesetzgebung in nachstehender Weise zusammengefaßt. „Im Alterthum und im Mittelalter sei die Armenpflege nicht ein Gegenstand der Gesetzgebung gewesen; vielmehr habe im Mittelalter die christliche Kirche, dem Grundsatze der Wohlthätigkeit treu, als Regel gelten lassen, den vierten Theil des Kirchengutes für Arme zu verwenden. Mit der Reformation und der darauf folgenden Einziehung der Kirchengüter in den protestantischen Ländern hatte sich jedoch die Lage der Armen so verschlimmert, daß der Staat durch die Gesetzgebung Abhilfe schaffen mußte. Am einfachsten zu übersehen sei die Entwickelung der Armengesetzgebung in England, wo schon durch das Statut vom Jahre 1602 in jedem Kirchspiele zwei Kommissarien eingesetzt wurden, welche für Beschäftigung resp. Unterstützung der Bedürftigen zu sorgen hatten. Sie hatten das Recht, durch eine besondere Auflage von den Bürgern die Mittel dazu aufzubringen (die Armentaxe). Diese Auflage stieg allmälig so hoch, daß man sich 1634 zu einer Reform durch Ausdehnung der Kirchspiele gezwungen sah. Aehnlich habe sich die Armengesetzgebung in Deutschland und Preußen entwickelt. In letzterem Staat wird durch das Gesetz vom 31. Dezember 1842 bestimmt, daß zur Unterstützung eines Armen die Gemeinde verpflichtet sei, in welcher der Arme als Mitglied aufgenommen oder seinen Wohnsitz habe oder nach erlangter Großjährigkeit sich 3 Jahre aufgehalten. Die Novelle vom 21. Mai 1855 habe einige Härten dieses Gesetzes gemildert, im Wesentlichen aber Nichts geändert. Es sei bekannt, daß über die gegenwärtigen Armenverhältnisse vielfach Klage geführt wird; in einzelnen Gemeinden werde das Armenbudget von Jahr zu Jahr größer, ohne daß die Zahl der Armen erheblich zunehme. Der Antragsteller hat nun die Ansicht, daß die ganze durch das Gesetz bestimmte und geregelte Armenpflege verwerflich ist. Erstens sei sie in ihrer Tendenz verschleierter Kommunismus. Haben die Armen auch kein Klagerecht, so können sie das durch die Gesetze gewissermaßen gegebene Recht auf Unterstützung doch im administrativen Wege geltend machen. Die Armen haben einen guten Theil des Vermögens der Uebrigen inne, welches sich von Jahr zu Jahr vermehre. Der Antragsteller hält das für gesetzlich geregelten Kommunismus. Zweitens liege in der durch Gesetze bestimmten Armenpflege eine Ungerechtigkeit, einmal gegen die Rittergüter, welche die Last der Armenpflege tragen, ohne die ihnen früher gesetzlich zugestandenen Rechte auszuüben, und dann in Bezug auf die Vertheilung und Abgrenzung der Armenverbände. Es gebe kleine Güter, die ganz von Armen verzehrt werden. Um die Armenlast zu erleichtern, sei es nothwendig, die Armenverbände zu vergrößern. Schließlich aber werde durch die gegenwärtige Gesetzgebung eine der schönsten aller Tugenden, die Wohlthätigkeit, zerstört. Die Privaten werden den Armen, die wirklich der Unterstützung bedürfen, dadurch entfremdet, daß das Gesetz die Sorge für dieselben übernimmt. Hiernach sei also die gesetzlich geregelte Armenpflege verwerflich und erforderlich, andere Wege ausfindig zu machen, um die Armuth zu beheben. Es sei in dieser Beziehung theils vom Staat, theils von Privaten Manches geschehen. Gewisse Berufsklassen, namentlich Handwerker und Fabrikarbeiter, haben sich zu gegenseitiger Unterstützung vereinigt und Hilfskassen gebildet. Unzweifelhaft seien solche Verbände auch für die übrigen Berufsklassen zu empfehlen: den Dienstboten, ländlichen und städtischen Arbeitern u. s. w. Dadurch werde die Nation zur Selbstthätigkeit angeregt; denn die Abhilfe des Pauperismus liege in der Selbsthilfe, nicht aber in der Begünstigung desselben durch das Gesetz." Mir scheint, es ist dies ein ernster, gewichtiger Stoff zu weiterem, immer wiederholtem Nachdenken, welchem die im Eingange erwähnten statistischen Ermittelungen willkommene Handhaben bieten. — In meiner Korrespondenz vom 1. d. J., Nr. 1 Ihrer Zeitung, berichtete ich über einen in den letzten Nummern der Landw. Ztg. für Nord- und Mitteldeutschland erschienenen Aufsatz des Hrn. Haffer. In dem gestrigen Landw. Anzeiger (Nr. 6) der Bank- und Handelszeitung setzt Hr. Haffer den Aufsatz: „d'Outre-Tombe" fort, was anzuführen ich ebenso für meine Pflicht halte, wie mit der Meinung nicht zurückzuhalten, daß die Fortsetzung die früher ausgesprochenen Ansichten nicht zu ändern vermochte. Endlich ist seit dem 1. d. M. hier ein neuer „Bank-Verein für Landwirthschaft und Rohzuckerfabrikation" begründet worden, welcher hofft, durch seinen gemeinsamen Kredit den Gutsbesitzern die zur Anlegung von Zuckerfabriken und sonstigen Meliorations-Arbeiten nöthigen Geldmittel leichter gewähren und verschaffen zu können, als dies dem Einzelnen gewöhnlich möglich ist. Kr.

## Vereinswesen.

**Hirschberg,** 24. Januar. [Landw. Verein im Riesengebirge.] Unter dem Vorsitze des Stellvertreters des Präses, Gutspächter Simon aus Ober-Berbisdorf, tagte heute hier der landw. Verein. Nach erfolgter Abwickelung der Geschäftssachen kam die Petition des landw. Vereins zu Liegnitz an den Landtag, wegen Erlasses eines Drainagegesetzes zum Vortrage. Es wurde beschlossen, sich dieser Petition anzuschließen und die Herren Abgeordneten beim Landtage der Kreise Hirschberg und Schönau zu ersuchen, diese Petition zu befürworten und zu unterstützen.

Hierauf wurde der Bericht über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1860 erstattet. Das Wesentlichste ist Folgendes:

Die Mitgliederzahl beträgt 86. Der Kassenbestand ist 425½ Thlr. Die Verhandlungen für 1859 sind gedruckt worden; sie haben eine erfreuliche Anerkennung gefunden. Sechs ordentliche und mehrere außerordentliche Sitzungen, letztere wegen des Thierschaufestes, wurden abgehalten. Es wurde verhandelt: über die Ackerparzellen-Verpachtung, über Gesindeangelegenheiten, über Lamm-Vließe, über die praktische Verwendung des Kalkes als Dünger, über Akkordarbeiten, über die Kastration der Kühe, über die Erziehung und den Ertrag der Weiden, über das richtige Saatmaß im Gebirge, über Drainanlagen u. s. w.

Das am 5. September v. J. hier abgehaltene Thierschaufest nebst Verlosung und Prämiirung war der Glanzpunkt der Vereinsthätigkeit. An Prämien wurden vertheilt: a. an 14 Dienstboten für langjährige, treue Dienste 60 Thlr. in Sparkassenbüchern, und b. an Aussteller außer den Ehrenpreisen, bestehend in Diplomen und seidenen Fahnen, 520 Thlr.

An Pferden waren aufgestellt 108 Stück; Rindwieh 243 St; Schweine, Schafe, Ziegen 46 St.; landw. Maschinen und Geräthe 51 St. Außerdem Erzeugnisse der Land- und Forstwirthschaft, des Gartenbaues, der Bienen- und Seidenzucht.

Bei der statutenmäßig stattfindenden Neuwahl des Vorstandes für 1861 wurde der frühere Vorstand mit Stimmeneinhelligkeit wiedergewählt.

Ueber die auf der Tagesordnung stehende Frage: „Was kostet ein Fuder Rindviehdünger?" hielt der Wirthschafts-Inspektor H. Kerber aus Langhelwigsdorf Vortrag.

Ueber die zweite Frage der Tagesordnung:

„welche Nachtheile könnten wohl für die Folge entstehen, wenn Forstflächen in Ackerland umgewandelt werden, ohne vorher die Ertragsfähigkeit allseitig geprüft zu haben?"

hielt Gutspächter Simon einen ausführlichen Vortrag.

Die Besprechung dieses Themas ist für das hiesige Gebirge von Wichtigkeit, weil man nicht selten steile Berglehnen, welche früher mit Wald bekleidet waren und zur Zier der Gegend gedient hatten, zu Ackerland umgewandelt hat.

Der Referent warnt zunächst vor der vorgefaßten Meinung, daß dort, wo ein frohwüchsiger Holzbestand vorhanden sei, auch ein ertragreiches Ackerland gewonnen werden könne. Unter dem Schattendache des Waldes erzeugt sich durch das Zurückhalten der Feuchtigkeit, so wie durch den Abfall des Laubes und der Nadeln, eher eine Humusdecke, als dort, wo die auszehrenden Sonnenstrahlen und die aushagernden Winde auf den bloßgelegten Boden einwirken können. Auf denjenigen Stellen, welche früher bewaldet waren und zu Ackerland umgewandelt worden, ist nur für einige Jahre auf einen ergiebigen Ertrag zu rechnen, so lange nämlich der frühere Humusvorrath ausreicht; ist dieser aber durch einige Ernten erschöpft, wird eine sehr starke, kräftige Düngung erforderlich, wenn der Ertrag nicht schnell sinken soll.

Sind aber steile, früher mit Holz bestandene Berglehnen zu Ackerland ausgerodet, dann wird wegen der durch die Ackerbearbeitung herbeigeführten Bodenlockerung bei starken Regengüssen sehr bald eine Bodenabschwemmung eintreten. Um diesem Nachtheile zu begegnen, hat der Referent das Terrassiren vorgeschlagen, wie dieses in Weinbergen vorgenommen wird.

Wegen der vorgerückten Zeit konnte eine eingehende Debatte nicht mehr stattfinden. Es wurde daher beschlossen, dieses Thema in der nächsten Sitzung noch einmal zu besprechen.

Auf der Tagesordnung steht außerdem die Frage:

„Welches ist die zweckmäßigste, überall ausführbare Behandlung des Düngers auf der Dungstätte und auf dem Felde?" 8.

---

**Jauer,** 3. Januar. [Landwirthschaftlicher Verein.] Die Versammlung war schwach besucht. Von den eingegangenen Schriftstücken erwähnen wir der Aufforderung des landwirthschaftl. Vereins in Liegnitz, sich einer an das Abgeordneten-Haus gerichteten Petition um Erlaß gesetzlicher Normativbestimmungen zur Erleichterung der Bildung von Genossenschaften für Drainage-Anlagen anzuschließen. Die Versammlung beschloß mit Rücksicht darauf, daß die Drainagefrage überdies im Central-Verein zur Verhandlung komme, von einem Anschluß an die Petition des Liegnitzer Vereins abzusehen.

Zur Erledigung der auf die Tagesordnung gestellten Frage der in Betreff des Düngers gemachten Erfahrungen und aufzustellenden Grundsätze über die Bedeutung der Futterfelder hielt Insp. Jungfer zu Gäbersdorf einen Vortrag, worin er, mit der letzteren Frage beginnend, hervorhob, daß die Futterfelder im Wirthschaftssysteme nicht als nothwendiges Uebel zu betrachten, daß sie die Einträglichkeit der Wirthschaft nur sicher zu stellen berufen seien. Dem analog ist eine rationelle Viehhaltung als eine Segensquelle zu betrachten. In Beantwortung der ersten Frage „über Dünger" tadelt er die in der Versammlung ausgesprochene Ansicht, daß unter den hiesigen Verhältnissen die Nutzviehhaltung und mit ihr der Futteranbau nur die Gewinnung des Düngers zum Zweck habe, an sich aber Kosten verursache. Er widerlegt hierauf ein diese Ansicht erhärtendes Beispiel, indem er nur durch die doppelte Buchführung eine maßgebende Entscheidung für möglich hält, worin jeder Branche ein besonderes Conto eingeräumt, die Zinsen für das in der Wirthschaft angelegte Kapital gewissenhaft berechnet und schließlich die Bilance hergestellt wird. Derselbe legt hierauf die außerordentlichen Erträge mehrerer Kühe aus seiner Wirthschaft dar, wonach bei einer Verwerthung der Milch mit 8 Pfen. pr. Quart die Kuh Polka 61 Thlr., Sascherin 71 Thlr., Vacca 68 Thlr., Mathilde 70 Thlr., Theodosia 60 Thlr., Blondeau 56 Thlr. Ertrag gab.

Der Vorsitzende, über die Frage näher resumirend, macht hierauf Mittheilung von einer vom abwesenden Inspektor Jüttner zu Girlachsdorf eingegangen Beantwortung von sieben die Düngerproduktion betreffenden Fragen.

Bei der demnächst beginnenden Debatte wurde die Frage, ob es in Hinsicht der Düngererzeugung gleich sei, durch welche Viehgattung ein gewisses Stroh- und Futterquantum in Dünger verwandelt werde, von Mehreren bejaht, da der thierische Körper nur als Mittel zu dieser Verwandlung diene. Von Anderen wurde dies bestritten und dem thierischen Körper ein entschiedener Einfluß auf die Bestandtheile der Ausscheidungsprodukte beigelegt, deren verschiedenen Gehalt an Ammoniak, Phosphorsäure und anderen Stoffen die chemische Analyse nachweise. Die Frage der Düngererzeugung führte auf die Ernährung des thierischen Körpers, die Futterkonsumtion und Verwandlung des Futters in thierische Produkte zurück, was zu einer lebhaften Diskussion zwischen Herrn Thierarzt Sametzki und Herrn Dr. Jänisch Anlaß gab. Obgleich nicht ohne mehrseitigen Widerspruch, sprach sich doch die Mehrheit der Ansichten dahin aus, daß in Beziehung der Verwandlung von Stroh und Futter in Dünger einer Viehgattung vor der anderen ein Vorzug nicht zuzuerkennen sei.

Bei der vierten und fünften Frage wurden die Angaben von Wolff über das Werthverhältniß der Düngemittel zu einander, wie sie im Lengerke'schen Kalender abgedruckt sind, angezogen, ingleichen bei der sechsten ein Aufsatz Stöckhardt's aus dem chemischen Ackersmann.

Wegen der vorgerückten Zeit wurde von der Berathung der übrigen zur Tagesordnung gestellten Fragen Abstand genommen.

---

### Landwirthschaftlicher Verein zu Militsch.

Die geehrten Mitglieder werden zu einer Versammlung auf
Donnerstag, den 21. Februar d. J., früh 10 Uhr,
in das gewöhnliche Lokal zu Militsch hierdurch eingeladen. Tagesordnung:

1) Nachrichtliche Mittheilung über die am 3. Januar d. J. in Breslau stattgefundene Sitzung des Central-Vereins durch den vom Verein entsendeten Deputirten.
2) Mittheilung eines durch den Central-Verein in Abschrift zugeschickten Referats des Herrn Freiherrn v. Wechmar über die in Schlesien bestehenden Negretti-Heerden, über die bei Kreuzung derselben mit anderen Schafheerden gemachten Erfahrungen, und über die Futterungs- und Ertragsverhältnisse solcher Heerden.
3) Ausfüllung der von dem Ministerio der landwirthschaftlichen Angelegenheiten übersendeten Erdrusch-Tabellen.
4) Mittheilung der behufs Abhaltung eines Thierschaufestes im Militscher Kreise vom Central-Verein versprochenen Prämien.
5) Berathung über das vom Verein in diesem Jahre zu veranstaltende Thierschaufest und eines damit zu verbindenden Pferderennens; Wahl des Fest-Komité's und der verschiedenen Kommissionen.
6) Nachrichtliche und geschäftliche Mittheilungen durch den Vorsitzenden.
7) Vortrag des Herrn Inspektor Littmann über den Einfluß der Waldungen auf regelmäßige Regen, Wärme, Winde, Fruchtbarkeit und gesunde Luft.
8) Besprechung der im hiesigen Kreise beim Bau der Lupine in diesem Jahre erzielten Erfolge und der bis jetzt über diese für die hiesige Gegend sowohl zur Futterung der Schafe, wie als zweckmäßige Vorfrucht so höchst wichtige Pflanze gemachten Erfahrungen.

Bei der Wichtigkeit der zu berathenden und beschließenden Gegenstände wird um recht rege Betheiligung an der Sitzung gebeten.

Der Vorsitzende des Militscher landwirthschaftlichen Vereins.
gez. v. Mitschke-Collande, Landrath a. D.

## Bücherschau.

— Friedrich Georg Wieck's Illustrirte deutsche Gewerbe-Zeitung. Organ für die Gesammtinteressen der Industrie und des Gewerbestandes. Sechsundvierzigster Jahrgang. Januar-Heft. Herausgegeben von Wilhelm Bänsch. Leipzig, Gebr. Bänsch Verlags-Buchhandlung 1861.

Man pflegt es als ein gutes Zeichen einer Zeitschrift anzusehen, wenn sie der Jahrgänge schon viele zählt. Denn, sagt man, dies beweise offenbar ihre Vortrefflichkeit. Und man hat recht, so zu urtheilen, weil ein Werk, das nicht viele Vorzüge hat, nicht viel Vortreffliches und Gediegenes liefert, einen hinreichenden Leserkreis für eine lange Reihe von Jahren nicht fesseln wird. Aber auch abgesehen einmal von diesem Grunde, der zur Empfehlung eines Werkes und auch für vorliegendes spricht, können wir auch über das uns vorliegende Heft uns nur vortheilhaft aussprechen. Es wird des Stoffes so viel darin geboten, es wird derselbe so allgemein-faßlich dargestellt, daß für den Handwerker wie für den Künstler, für den Gewerbtreibenden wie für den Landwirth, sowie für Jeden, der nach allgemeiner Bildung strebt, reiche Nahrung anzutreffen ist. Interessant war es uns unter Anderem, in dem Abschnitte: Ueber allgemeine gewerbliche Verhältnisse zu erfahren, wie der Deutsche keineswegs hierin dem Ausländer mehr nachstehe, ihn sogar in einzelnen Gewerben, was die Ausbeutung des Rohstoffs betrifft, übertreffe. Denn während z. B. der Engländer aus seinen Newcastle-Kohlen in der Regel 8500—9500 Kubikfuß pr. Ton, oder 1500 bis 1650 Kubikfuß pr. preuß. Tonne, Gas zieht, versteht es der Deutsche, 1700—1900 Kubikfuß Gas aus der preuß. Tonne Newcastler Kohlen zu bereiten, also etwa 10—11,000 Kubikfuß pr. engl. Ton. Ebenso versteht es der Deutsche, den Stahlfedern eine größere Elastizität zu geben, wie die Engländer und Franzosen, was die Stahlfederfabrik der Herren Heintze u. Blankertz in Berlin (die einzige in Deutschland) hinlänglich mit ihren hierher gehörigen Produkten dokumentirt. Man lese hierüber den Aufsatz obigen Heftes: Die Stahlfederfabrik der Herren Heintze u. Blankertz in Berlin. Die reichhaltige Literatur, die der Zeitschrift beigefügt ist, bietet das Neueste und Beste dar, was die Wissenschaft auf dem gewerblichen und industriellen Gebiete zu Tage gefördert hat. Die Illustrationen sind korrekt und sauber ausgeführt. Die Ausstattung des Organs ist eine gefällige, der Preis ein solider. ††

### Besitzveränderungen.

Rittergut Gimmel, Kr. Oels, Verkäufer: Ritterschaftsrath v. d. Marwitz auf Gimmel, Käufer: Güter-Direktor Klausa in Tarnowitz.

### Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte in Schlesien: 18. Februar: Berun, Bladen, Brieg, Bunzlau, Freistadt, Guttentag, Pitschen, Trebnitz. — 19. Februar: Kieferstädtel, Oels.

In Posen: 19. Februar: Moschin, Sandberg. — 20. Febr.: Scharfenort. — 21. Febr.: Schulitz.

Subhastation: Kokoschütz, Allod.-Rittergut Nr. XVIII., abgesch. auf 40,819 Thlr., den 22. Februar früh 11 Uhr in Rybnik.

Landw. Vereine in Schlesien: 16. Februar: land- und forstw. Verein der Kreise Sagan und Sprottau in Sagan, früh 11 Uhr im Rathhause. — 19. Febr. in Priebus, Nachm. 4 Uhr. — 20. Febr. in Rybnik, Vorm. 10 Uhr. — 20. Febr. in Neumarkt. — 20. Febr. in Winzig. — 21. Febr. in Hirschberg. — 22. Febr. in Liegnitz. — 22. Febr. ordentliche Versammlung der ökonom. Sektion der naturforschenden Gesesellschaft in Görlitz. — 24. Febr. landw. Verein in Goldberg.

In der Provinz Posen: 22. Febr. landw. Verein in Schubin (Regierungsbez. Bromberg).

---

Um der an den Unterzeichneten mehrfach ergangenen Aufforderung zu genügen, lade ich die Herren Beamten des Kreises, welche sich bei der früheren in „Rimane's Hotel" stattgehabten Delegirtenwahl betheiligt haben, so wie alle diejenigen, welche sich für die Sache interessiren, zu einer Versammlung in dem nämlichen Lokale auf
Donnerstag, den 21. Februar d. J., Vormittags 9 Uhr,
zur Konstituirung des Hilfsvereins landw. Beamten und zur Vorstandswahl hiermit ein. Der Vorsitzende des Militscher landw. Vereins.
gez. v. Mischke-Collande.

**Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 7.**

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

# Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 7. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 14. Februar 1861.

## ♯ Wie weit ist die Einrichtung des Schlachtviehmarktes in Breslau gediehen?

In Nr. 5 des Landw. Anzeigers wurde diese Frage angeregt, und nehmen wir demzufolge Veranlassung, die Verhältnisse zu besprechen, unter denen hier Schlachtvieh gehandelt wird; wir werden sodann später auf die spezielle Beantwortung obiger Frage zurückkommen.

Während in minder großen Städten als Breslau der Schlachtviehhandel in Händen von Großhändlern (Kaufleuten) liegt, wird derselbe hier nur von Kleinhändlern betrieben; es darf uns daher nicht Wunder nehmen, die Besitzer größerer Fleischereien am Viehhandel betheiligt, ja sogar denselben dirigirend zu sehen. Unter diesen Verhältnissen haben sich daher auch bei dem Viehhandel gewisse Gebräuche eingebürgert, die den Kaufmann abhalten, sein Augenmerk auf denselben zu richten und seine Thätigkeit diesem zuzuwenden.

Wir haben hier zuvörderst den Verkehr der Produzenten mit dem Viehhändler oder Viehmakler im Auge, letztere sind in gewissen Kreisen und an gewissen Ortschaften in stetem Verkehr mit dem Schlachtviehzüchter und bilden unter sich eine Genossenschaft, die die Wahrnehmung ihres Interesses wohl versteht. Gelingt dem Viehhändler ein projektirter Ankauf unter gewissen Voraussetzungen nicht, so wird er wohlweislich von demselben zurückstehen und erst durch seine Freunde das Terrain bearbeiten lassen; allerdings läuft er hierbei Gefahr, sich durch Gelegenheitskauf von diesen hintergangen zu sehen, für gewöhnlich ist jedoch dieser Verlegenheit durch eine gemeinschaftliche Verabredung vorgebeugt. Der so mürbe gemachte Verkäufer willigt endlich in ein nur irgendwie annehmbares Gebot und das erkaufte Stück Vieh wird auf den nächsten Viehmarkt ausgeboten oder nach Breslau getrieben. Mitunter geschehen auch derartige Käufe mit der Berechtigung, das Vieh in 8 oder 14 Tagen abzunehmen, sodann ist es Pflicht und Ehrensache der Verkäufer, das bereits verkaufte Thier auf das Beste während dieser Zeit zu pflegen, damit es bei der Ablieferung den Käufer vollständig befriedigt. Bei bekannten Züchtern und längerer Lieferungszeit wird dies sogar bei dem Einkaufspreise schon berücksichtigt.

Wenn das Vieh, in Breslau angelangt, nicht sofort an die betreffenden Kunden zu verkaufen ist, kommt es nach dem Viehkruge, dessen Einrichtung wir einer Besprechung vorbehalten, wo es für gewöhnlich verkauft wird. Bei daselbst großem Angebot werden auch die besseren Stücke nach Dresden, Berlin, Hamburg, Cöln ꝛc. zum Verkauf transportirt, während die geringeren hier bestmöglichst verkauft werden.

Auf diese Weise werden sowohl Rindvieh, als Schweine u. Schöpse in den Verkehr und den Konsum gebracht. Sehr oft bietet sich jedoch Gelegenheit, ganze Heerden galizischen oder podolischen Rindviehs oder polnischer Schöpse, deren Werth die Kräfte des Einzelnen übersteigt, zu kaufen, und dies sind dann namentlich die Fälle, wo die größeren Fleischer und Viehhändler sich am Geschäft betheiligen. Die so angekauften oder angetriebenen Heerden werden, wenn nicht in den Viehkrug, in die zu diesem Zwecke in der Umgebung von Breslau bereits eingerichteten Ställe gebracht und da verpflegt. Inzwischen erhalten die Konsumenten, also hier die Fleischer und kleinen Viehhändler, Mittheilung von der eingetroffenen Waare und werden insgesammt für eine bestimmte Zeit zu Besichtigung und Kauf eingeladen. Hat man sich bei dieser Gelegenheit über den Durchschnittspreis eines Stücks Rindvieh oder eines Paars Schöpse geeinigt, so wird die erkaufte Partie in einen Stall getrieben und derartig in Betreff ihrer Größe und Verschiedenheit vertheilt, daß jeder Käufer — das Stück oder Paar als Einheit oder ein Loos betrachtet — sich erklärt, wieviel Loose er zu kaufen wünscht; die sich hiernach ergebenden Theile kommen derart zur Austheilung, daß die Namen der Käufer jedes Looses gesammelt und gezogen werden. Die somit festgestellte Reihenfolge ist maßgebend für das Recht der Vorwahl; wenn also E als 1, B als 2, A als 3, D als 4 und C als 5 gezogen worden ist, so hat E zuerst, dann B, dann A, dann D, dann C das Recht, sich aus der erkauften Heerde seinen Theil zu wählen und zu bezeichnen. Mitunter bleibt dieser Ankauf nach dem Bedürfniß des Konsumenten noch 1—4 Wochen in unentgeltlicher Verpflegung des Verkäufers, welche Vorbedingung dem Kaufe sodann zu Grunde liegt. — Somit treten uns bei dieser Art des Viehgeschäfts ganz eigenthümliche Verhältnisse entgegen: der Käufer handelt nicht um ein vorher bestimmtes Stück Waare, sondern begnügt sich mit der Auswahl derselben auf Grund einer zufälligen Verloosung; ferner braucht er die gewöhnlich baar bezahlte Waare nicht immer sofort in seinen Verwahrsam zu übernehmen, sondern dieselbe bleibt mitunter dem Verkäufer zur Verpflegung ohne besonderes Entgelt. Wir finden hier ein anscheinend vertrauensvolles patriarchalisches Verhältniß, dem sich die gewöhnlichen Handelsgebräuche sehr wenig akkommodiren, und wir werden in einem folgenden Artikel sehen, wie und ob dieselben diesen anzupassen sein dürften.

---

## Die Flachsernte von 1860 und deren Aussichten für den Flachsmarkt.

Von Alfred Rüfin.

(Fortsetzung.)

In diesem Jahre z. B. wird Jeder, der es ausführen kann, wohl thun, seinen Flachs bis zu gelegener Zeit auf dem Lager zu behalten. — Schon das vorige Jahr war eine reichliche, den Bedarf befriedigende Flachsernte, d. h. den kurrenten Bedarf befriedigende; — im Laufe der Konjekturen des Leinwandmarktes, in der Herausstellung eines geringeren Verbrauchs aber, ist sie sogar eine mehr als reichliche geworden, und wenn auch die gewöhnlichen Quantitäten versponnen wurden, sind sie doch keineswegs zum Verschleiß gelangt; namentlich harren in England noch ansehnliche Garnvorräthe ihrer Verwerthung nach dem Kontinent. — Die diesjährige Flachsernte kann man mit aller Sicherheit für das ganze östliche Deutschland als eine den gewöhnlichen Ertrag im Gewicht der Schocke um 70 pCt. übersteigende veranschlagen, und die Ausbeute von der Breche ist durchschnittlich die normale, so daß man also die Ernte nach der üblich gewordenen Formel auf 170 pCt. ansetzen darf.

In Betreff des „Normalen" einer Flachsernte ist aber eine nähere Erläuterung nothwendig, die auch in Bezug auf die Normalsätze für die Ernten anderer Feldfrüchte einige — dem gepriesenen landwirthschaftlichen Fortschritte unserer Zeit unzweifelhaft gar sehr nützliche — Fingerzeige gewähren dürfte. — Man nennt „normal" denjenigen Ertrag, der naturgemäß — oder auch nach lokalen Feststellungen — der durchschnittliche wäre. — Einen naturgemäßen Durchschnittsertrag kann man aber überhaupt nicht herausrechnen, sondern nur annähernd andeuten, — so daß man in der Praxis, bei der Feststellung der Erträge einzelner Bereiche, eigentlich gar keine Nutzanwendung davon machen kann; denn in welcher Beziehung stehen z. B. die „Vier Korn Ertrag" des Grünberger Sandbodens zu den „Zwanzig Korn Ertrag" Egyptens oder Nordamerika's? — und der „lokale" Durchschnittsertrag ist auch stets ein temporärer, — ein so wenig konstanter, daß er so oft aufhört „normal" zu sein, als z. B. à la Napoleon I. ein kluger Feldherr seine Taktik ändern muß. — Verkennen kann wohl auch der einfachste Bauersmann nicht, daß im Allgemeinen mehr produzirt, ja dem Boden wirklich mehr abgewonnen wird, als ehedem, — dennoch aber gehören Jahr um Jahr in den Ernteberichten die „Vollernten" zu den Ausnahmen, und die ewig konsequente Wirklichkeit erinnert uns, trotz allen Fortschritts, immer mehr an Grünbergs Sand, als an Egyptens Kornkammern, — auch bei vollen Scheunen behalten wir „Mißwachs", und nun und nimmer scheint die „zur Wissenschaft erhobene Landwirthschaft" auf ihre Rechnung kommen zu sollen. — Ganz einfach aus dem Grunde, weil die zur „Norm" genommenen, — ja freilich, — auch den meisten Ankäufen zu Grunde gelegten — „Normalerträge" keine „Normalerträge" sind, — vornherein mehr der Theorie, als der Praxis entnommen und Ideale waren, die alle „landwirthschaftliche Wissenschaft" noch nicht zu erreichen vermochte; — und leider, — selbst wo sie einst als normal hätten gelten können, sind sie es — nicht etwa zu Gunsten der Landwirthschaft, sondern zu ihren Ungunsten — nicht geblieben; während bei wirklichem Fortschritt eben sich der Normalertrag des Bodens mindestens alle zehn Jahr zum Vortheile der Produktion verändern müßte. — Die Landwirthschaft ist fortgeschritten, sie bringt im Allgemeinen mehr, bedeutend mehr hervor, als ehedem, — aber nicht wegleugnen läßt sich, daß die einzelne Saatbestellung, „der Scheffel Aussaat", nicht nur nicht mehr als früher, sondern sogar weniger Ertrag gewährt, und solcher Weise also der Mehrertrag, der durch vermehrten Anbau erzielt werden soll, in Wirklichkeit nicht erzielt wird. —

Beim Flachsbau giebt sich diese Erscheinung in noch weit merklicherer Weise, allgemein anerkannt und vielfach beklagt, kund; jedoch, indem diese Branche keineswegs mit dem allgemeinen landwirthschaftlichen Fortschritt Hand in Hand gegangen, sondern theilweis ganz vernachlässigt blieb, theilweis nur zwischen Indifferentismus und Fehlgriffen hin und her gestoßen, aber nicht wirklich gefördert wurde, — indem sie also ihrem eigenen Gange überlassen wurde, man sie sogar an die Fabrik-Industrie veräußern gewollt, aber endlich doch „auf dem Halse" behielt, — hat die „landwirthschaftliche Wissenschaft" unmittelbar an der Verminderung ihrer Einträglichkeit so wenig verschuldet, als sie ein Verdienst um ihre Förderung erworben, und demnach sind ihre „normalen Ertragssätze" auch sehr prekäre, unbestimmte, zwischen den Angaben dieser und jener Autoritäten weit hin und her schwankende, Niemanden eine Norm abgebende geblieben. — Man giebt den Ertrag eines Morgens Leinsaat auf 3—10 Scheffel Lein und $1\frac{1}{2}$ bis 4 Ctnr. geschwungenen, also ganz schäbenfreien Flachs an; letztere Erträge von Lein und Flachs kommen geradezu aber in Deutschland nicht vor, sondern gehören nur in einigen Distrikten Ostpreußens, resp. hier bei geringerer Qualität — und am Niederrhein zu den außerordentlichen Ausnahmen früherer Zeiten, — selbst in Belgien schon zu den vorzüglichsten Ergebnissen, — und würden sie, die mittleren Preise von Flachs, Korn und Stroh zu Grunde gelegt, und die Produktionskosten ausgeglichen, einer Roggenernte von 36 Scheffeln inkl. Stroh gleichkommen, — während der niedrigste Ertrag sich noch 14 Scheffeln Roggen gleichstellte. Bei einem „rationellen" Flachsbau, den wir, Dank den an der Verbesserung der Flachskultur begangenen Mißgriffen und Sünden, — in Deutschland eigentlich gar nicht haben, wären diese Sätze, was den Geldertrage anbelangt, gerad nicht allzu hoch gegriffen, indem bei einem solchen Flachsbau sehr wohl eine Qualität, ein Fasergehalt, erzielt wird, welcher einen solchen Gewinn ermöglicht; rein quantitativ und auch bei der besseren landüblichen Pflege des Flachses aber bleiben die angegebenen höheren Erträge eine Unmöglichkeit für unseren Flachsbau und gehören selbst die niederen schon zu den sehr günstigen Ergebnissen, so daß die üblichen Ertragsangaben also wirklich Niemanden zur Richtschnur dienen können, nur als grundfalsch bezeichnet zu werden vermögen.

Eine Ernte von 15 Ctr. trockener Stengel vom Morgen oder 2 Schock zu ca. 270 Pfd. ist schon eine ganz reichliche, ein Gewicht von 16—18 Pfd. pro Gebund oder von 1000—1100 Pfd. pro Schock ein ganz vorzüglicher Ertrag (die 20pfündigen Gebunde der sogenannten „Flachsbereitungsanstalten" sind oder waren vielmehr etwas durchaus Zweckloses und Zweckwidriges), und wenn bei der landüblichen Methode von $7\frac{1}{2}$ Pfd. rohem Stengel 5 Pfd. gerösteter und von diesem 1 Pfd. reingebrechter Flachs höchstens erreicht werden kann, so stellt sich der Ertrag einer guten Ernte nur auf 2, der einer ganz vorzüglichen auf 3 Ctr. gereinigte Faser. — Letztere kommen bei unserm Flachsbau, bei den ungünstigeren klimatischen Verhältnissen unserer Zeit und unsern für Flachsbau wenig geeigneten Wirthschaftsweisen, nur in sehr seltenen Ausnahmen vor, und schon das, was wir als einen guten Ertrag bezeichneten, ist etwas nicht oft Wiederkehrendes und muß gewöhnlich zwei bis drei schlechte Ernten, nicht selten einen totalen Mißwachs decken. Wenn nicht mancherlei Gewohnheit und diese und jene Annehmlichkeit und Nothwendigkeit influirten, würde sich der Landwirth unter solchen Verhältnissen wohl schwerlich zur Beibehaltung des Flachsbaues bestimmen lassen; denn Alles um und um betrachtet, bleibt ihm von solchem am Ende durchschnittlich kaum der Ertrag einer Sommerhalmfrucht, die mit dem Stroh veräußert würde indessen wird, wenn sich die Verhältnisse für diesen Zweig auch nicht bessern, ihm auch keine frische Triebkraft gewährt wird, selbiger doch bis zu unberechenbarem Umschwunge des Sachstandes fortvegetiren, und handelt es sich für den Flachsproduzenten, der nun einmal sich von der drückenden Situation nicht zu emanzipiren weiß, nicht Muth und Sachkunde genug besitzt, auf den „rationellen" Boden der Flachskultur hinüberzntreten, — immer nur darum, das, was er erzielt, so vortheilhaft als möglich zu verwerthen; dem Uebergewicht des Flachskäufers, den „Konjunkturen" des Flachsmarktes so viel als möglich abzugewinnen. Auf dem Wollmarkte macht sich wohl auch eine solche Tendenz geltend, hier aber ist sie — sehr bezeichnend und sehr für unsere Darstellung sprechend — sekundär, weil die Leistung die Hauptsache ist, — Leistungen des Wollzüchters wirklich da sind. — — In seinem sachgemäßen Aufschwunge ist der Wollmarkt Schlesiens — für welche Provinz hier hauptsächlich gesprochen wird — freilich etwas geworden, was der Flachsmarkt analog wohl hätte werden können, aber nie werden wird, und während der Schlesier als Wollzüchter sich gleichsam auf die Wogen des Ozeans mit edler Manneswürde stellt, muß er als Flachszüchter den Schlangenwindungen der kleinen Bäche und den Kreuz- und Querzügen pedantischer Graben- und Furchennetze zu folgen streben; alles nur, weil er nicht leistet, was er sollte. Auf dem Wollmarkte heißt es einfach: „Die Wolle geht gut oder geht nicht gut", auf dem Flachsmarkte kann man trotz tausend Hin- und Rückfragen zu keinem klaren Bewußtsein gelangen. Der Wetlmarkt hat den Wollmarkt zu versorgen; was hat der Flachsmarkt für einen Grundzweck? — Was liefert er dem allgemeinen, dem weltumfassenden Verkehre der Menschheit?

(Schluß folgt.)

---

**London**, 9. Februar. [Original-Bericht des Landw. Anz.] In den vergangenen acht Tagen hatte das Wetter im Königreich einen vorherrschend windigen Charakter; größtentheils wehte Südwind, einige Tage jedoch in verschiedenen Gegenden bei milder Luft und starkem Regenwetter sehr stürmischer Westwind, in andern war Frühlingswetter und klarer Sonnenschein. Die Ackerarbeiten werden in Angriff genommen, und sind die Bauern mit Pflügen und Säen beschäftigt, wofür der Boden im besten Zustande zu sein scheint. Die im Herbst gesäeten Weizenpflanzen haben sich von dem durch den Frost erlittenen Schaden theilweise erholt, jedoch ist zu bemerken, daß ein großer Theil der Aussaat nicht aufgekommen ist.

Im Vergleich mit der vorhergehenden Woche waren die Zufuhren an den meisten englischen Märkten in dieser um 10 pCt. schwächer, da die Landleute bereits vielfach mit der Vorbereitung zu der Frühjahrsbestellung beschäftigt sind. Von Hafer und Gerste waren die Zufuhren dieser Woche in demselben Umfange wie in den früheren. Die letzten öffentlichen Berichte der in England und Wales verkauften Partieen Getreide melden 70416 qrs. Weizen zu 55 s. 6 d., 78223 qrs. Gerste zu 40 s., 16771 qrs. Hafer zu 23 s. 3 d. pr. qr. Der Import von Weizen in das Königreich war im Vergleich mit dem der vorhergehenden 3 Wochen schwächer; einschließlich San Francisco, kam der größte Theil Zufuhren noch aus den Vereinigten Staaten Amerika's. Aus dem Süden Europa's waren während der letzten 8 Tage 55 Segel eingetroffen, wovon 24 Schiffe mit Weizen, die andern mit Mais, Oelsaaten ꝛc. beladen waren. Die seit dem 1. Januar eingetroffene Anzahl von Getreideladungen betrug 547, wovon 270 Weizen brachten. — Mehl fährt fort aus Amerika zugeführt zu werden.
Das während der letzten 14 Tage eingeführte Quantum Gerste betrug nur 10,000 qrs., das von Hafer 1000 qrs.; von Mais wurden dagegen in der letzten Woche gegen 30,000 qrs. eingeführt.

Der Geschäftsverkehr war in dieser Woche lebhafter, als in den vorhergehenden 14 Tagen; die besseren Weizensorten waren bei 1—2 s. höheren Preisen in vermehrter Frage, hingegen blieben die geringeren schwer verkäuflich. Mehl behielt zumeist dieselben Preise wie in v. W. Gerste und Hafer wurden ungeachtet der schwachen Zufuhren zu unverändertem Preise gehandelt. Mais war bei bis 6 d. höherer Forderung in vermehrter Frage. Bohnen und Erbsen wurden höher bezahlt. M.

---

**Breslau**, 13. Februar. [Original-Produkten-Wochenbericht.] Die im v. Bericht bereits ausgesprochene Ansicht, daß das Frühjahr noch nicht vor der Thür sei, scheint sich heute beim Anblick der meisten Felder schon zu bewahrheiten. Bis Sonntag blieb die Witterung milde, mit dem Eintritt des Neumondes an diesem Tage wurde jedoch die Luft bewegt und stürmisch, bei gleichzeitigem Regen. In der Nacht zum Montag trat Frost ein, dem ein heftiges Schneegestöber folgte; anscheinend dürfte jedoch die winterliche Witterung nicht von Dauer sein, da gestern schon wiederum wärmeres, sonniges Wetter war. — Ueberhaupt widerspricht in diesem Jahre die Witterung allen Prophezeiungen und Erwartungen, abermals ein Beweis, daß dieselben ganz unbegründet sind und es wohl an der Zeit wäre, den Aberglauben aller Wetterprophezeiungen, wie hundertjährige Kalender, u. dergl. gänzlich zu verbannen, zumal die so vorgeschrittene Wissenschaft hierin das Fruchtlose ihres Bemühens bereits erkannt hat.

Die Situation des Getreidegeschäfts ist im Allgemeinen unverändert.

In England taucht die Konsumfrage wieder stärker auf und befestigt Preise, vermuthlich dürften der Preisbesserung in Holland, verstärkt durch die betrübenden Ueberschwemmungen, gleiche Motive zu Grunde liegen. Belgiens Notirungen waren bei ruhigem Geschäft unverändert, während sich in Frankreich, namentlich in den Mehlpreisen, eine festere Haltung bemerkbar machte. Die Schweiz flauete zugleich mit Oberbaiern; Italien blieb dagegen fest. Ungarn und Oesterreich notirten niedrigere Preise, zuerst wegen schwächerer Konsumfrage und dann in Folge der besseren Valutenverhältnisse, welche die Versendungen nach dem Ausland beschränken. Namentlich sind für Mittel-Deutschland dort bedeutende Weizeneinkäufe früher gemacht worden, welche, jetzt bezogen und bezahlt, theuer einstehen, was daselbst die festere Stimmung veranlassen mag. Die Getreidepreise in Sachsen nahmen gleich denen in Hannover, an der Nord- und Ostsee günstigere Haltung an und verhalfen dadurch auch den hiesigen Preisen zu einem besseren Standpunkte.

Der mangelnde Geschäftsverkehr wird durch die sehr beschränkten Getreidezufuhren — von Ungarn, Oesterreich, Mähren und Galizien fehlen dieselben fest gänzlich — namentlich in den besseren Gattungen in sehr engen Grenzen erhalten, und würde selbst eine angeregte Kauflust hierdurch ihre Beschränkung finden. Dies gilt namentlich von

Weizen, der in Folge der letzten auswärtigen Berichte mehr Beachtung fand, welche jedoch bei dem unzulänglichen Angebot nicht zur gewünschten Geltung kommen konnte. Die Preise haben durchschnitlich 2—3 Sgr. angezogen, feinste Sorten würden sogar noch über höchste Notirungen bezahlt werden; wir berichten daher p. 84 Pfd. gelb Weizen 80—86—90 Sgr., für weißen 80—88—92 Sgr.

Roggen wird gleichfalls in guter Sorte mehr gefragt als angeboten, und müssen daher feinste Gattungen gleichfalls über Notiz bezahlt werden; überhaupt scheint die Zufuhr der letzten Tage schwächer, als die frühere zu sein. Per 84 Pfd. brachte 60—63, feinster 64—65 Sgr. Auch im Lieferungshandel war in den letzten Tagen Roggen in vermehrter Beachtung und nahmen demzufolge Preise faveur, so daß wir heute gegen vor 8 Tagen eine Steigerung von 1 Thlr. festzustellen haben. Zuletzt wurde Febr.-Lieferung mit 49½, April-Mai 50¼ Thlr. pr. 2000 Pfd. bezahlt.

Gerste fehlt in guten Qualitäten und blieb in den geringen wenig beachtet. Per 70 Pfd. gelbe 44—56, weiße 58—60 Sgr.

Hafer in guter Waare fest behauptet. Per 50 Pfd. 30—33 Sgr.

Hülsenfrüchte wenig verändert. Kocherbsen hinlänglich angeboten, 62—65—68 Sgr.; Futtererbsen höher bez. 55—58 Sgr. Wicken 48—51, schwarze zur Saat bis 55 Sgr. bez. Linsen unbeachtet, kleine 70—95, große böhm. bis 120 Sgr. Weiße Bohnen mehr beachtet, 73 bis 85 Sgr. Pferdebohnen ohne Angebot, 50—60 Sgr. nominell. Lupinen schwach gefragt und billiger erlassen, blaue 40—44, gelbe 45—48 Sgr. Mais in fester Haltung, pr. 84 Pfd. 54 Sgr. bez., alter 56—58 Sgr. geboten. Roher Hirse 45—55 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfd. bei vielseitiger Frage bis 6½ Thlr. bez. und Geld. Hanfsamen pr. 60 Pfd. 48—55 Sgr. Buchweizen noch unbeachtet, pr. 66 Pfd. 38—42 Sgr.

Kleesaat roth war in der v. W. schwächer zugeführt; die Nachfrage blieb jedoch sehr rege, und waren Preise neuerdings steigend; auch weiß fand bei schwächerem Angebot vermehrte Beachtung und wurde höher bezahlt. Wir notiren roth pr. Ctr. ordinär 12—13½, mittel 14½—15⅔, fein 16⅓—16¾, hochfein 17—17⅔ Thlr.; weiß ord. 9—12½, mittel 13 bis 16, fein 17—19, hochfein 20½—22 Thlr.; gelbblüh. 5—6½, schwedischer 36—49 Thlr. Thymothee 9—10—11 Thlr. Luzerne, französische 18, rhein. 15 Thlr. Wegebreit 3—4 Thlr.

Oelsaaten fehlen in den besseren Qualitäten, Preise unverändert. Winter-Raps 180—194 Sgr. Sommerrübsen und Dotter 150—164 Sgr. Schlaglein 5—6 Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. Rapskuchen fremde 40—42, schles. 45—48 Sgr. Leinkuchen 80—90 Sgr. Rüböl in Folge der Witterungsverhältnisse bei sehr festem Schluß pr. Febr. 11⅓, April-Mai 11½, Sept.-Okt. 12 Thlr.

Spiritus bei sehr fester Haltung zu steigenden Preisen gehandelt. Die Zufuhren aus Niederschlesien, dem Großherzogthum und der Umgegend waren unverändert, selbst aus Oberschlesien kam eine größere Partie Waare zur Lieferung nach hier. Der Abzug stockt momentan gänzlich. Bezahlt wurde zuletzt loco mit 20¾, Febr.-Lieferung 20¾, Frühjahr 21¼ Thlr.

Mehl bei fester Stimmung vermehrter Umsatz. Weizen I. pr. Ctnr. unverst. 5—5¼ Thlr., Weizen II. 4¼—½ Thlr. Roggen I. 4—4⅙ Thlr., Hausbacken 3 7/12—5/6 Thlr. Roggen-Futtermehl 47—50, Weizenkleie ohne Angebot 32—34 Sgr.

Kartoffeln 28—40 Sgr. pr. 150 Pfd. Heu 22—28 Sgr. pr. Ctr. Stroh 6—6¼ Thlr. pr. 1200 Pfd. Benno Milch.

## Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

| Datum. | Namen des Marktortes. | Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber Sgr. | Weizen. weißer Sgr. | Roggen. Sgr. | Gerste. Sgr. | Hafer. Sgr. | Erbsen. Sgr. | Wicken. Sgr. | Hirse. Sgr. | Klee pr. Ctr. rother Thlr. | Klee pr. Ctr. weißer Thlr. | Thimothee. Thl | Buchweizen. Sgr | Raps. Sgr. | Rübsen. Sgr. | Kartoffeln. Sgr. | Heu, der Ctr. Sgr | Stroh, das Schck. Sgr | Rindfleisch, Pfd. Sgr | Butter, das Qrt. Sgr | Eier, die Mand. Sgr |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6. 2. | Beuthen O/S. | 80 | — | 60 | 50 | 30 | 80 | — | 96 | — | — | — | 45 | — | — | 28 | 18 | 195 | 3 | 20 | 7½ |
| 9. 2. | Brieg | 72—85 | — | 56—59 | 42—48 | 22—30 | 90 | — | 144 | — | — | — | — | — | — | 26 | 22 | 135 | 3 | 15 | 6½ |
| 11. 2. | Bunzlau | 78—86 | 87—99 | 54—59 | 45—50 | 26—28 | 65—74 | — | 105 | — | — | — | — | — | — | 20—24 | 23 | 180 | 3 | 15 | 6½ |
| 4. 2. | Creutzburg | 80—90 | — | 54—58 | 48—52 | 25—29 | 94-100 | — | — | — | — | — | — | — | — | 20—22 | 21 | 140 | 3 | 13 | 5 |
| 6. 2. | Frankenstein | 82 | 86 | 63 | 50 | 31 | 76 | — | — | — | — | — | — | — | — | 28 | 24 | 135 | 3¾ | 14 | 5¾ |
| 12. 2. | Gleiwitz | — | 75—80 | 48—60 | 45—50 | 26—28 | 84 | — | — | — | — | — | 45 | — | — | 27—29 | 17 | 150 | 3½ | 19 | 5 |
| 12. 2. | Glogau | — | — | 53—57 | 46—51 | 31 | 57 | — | — | — | — | — | — | — | — | 16—18 | 23 | 187 | — | 15 | 6 |
| 7. 2. | Görlitz | 90-100 | — | 56—61 | 48—52 | 25—30 | 70—77 | 55—60 | 127 | 7—8 | 15—18 | 5½ | 48 | 93—97 | 80—90 | 20 | 25 | 180 | 3½ | — | 7½ |
| 11. 2. | Grünberg | 75—82 | — | 52—57 | 55 | 30—32 | 56 | — | — | — | — | — | — | — | — | 14—18 | 20 | 210 | 2½ | 14 | 7½ |
| 7. 2. | Hirschberg | 88 | 97 | 66 | 53 | 28 | 85 | — | 108 | — | — | — | — | — | — | 28 | 20 | 170 | 3 | 14 | 5½ |
| 12. 2. | Liegnitz | 63—78 | 84—90 | 56—60 | 45—50 | 27—31 | 63—68 | — | — | 14—16 | 12—20 | — | — | 90—96 | — | 19—21 | 24 | 180 | 4 | 15 | 5½ |
| 9. 2. | Leobschütz | 77 | 81 | 59 | 44 | 26 | 75 | 42 | — | — | — | — | — | — | — | 33 | 16 | 97 | 3 | 12 | 5 |
| 6. 2. | Militsch | 83 | — | 59 | — | 30 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 17 | 16 | — | 3 | 14 | 5 |
| 9. 2. | Münsterberg | 75—82 | 77—85 | 58 - 63 | 46—54 | 32—34 | 80—96 | — | — | 11—17 | 10—16 | — | — | — | — | 36 | 24 | 120 | 3 | 14 | 5 |
| 5. 2. | Neustadt | 80 | — | 58 | 48 | 30 | 76 | 45 | 128 | — | — | — | — | — | — | 32 | 17 | 112 | 3½ | 14 | 6⅓ |
| 7. 2. | Ratibor | 73—80 | 77 | 55—58 | 42—45 | 25—29 | 71—75 | 40—43 | — | — | — | — | — | — | — | — | 18 | 95 | 3 | 16 | 5 |
| 12. 2. | Reichenbach | 88 | 90 | 62 | 54 | 33 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 32 | 25 | 180 | 3½ | 15 | |
| 9. 2. | Sagan | 85 | — | 56 | 52 | 30 | 61 | — | 136 | — | — | — | — | — | — | 20 | 20 | 185 | 3 | 12 | 5 |
| 8. 2. | Schweidnitz | 82 | 90 | 61 | 54 | 32 | 85 | — | 120 | — | — | — | — | — | — | 25 | 30 | 210 | 4 | 16 | 6 |
| 11. 2. | Strehlen | 75 | 82 | 57 | 46 | 28 | 93 | — | 132 | — | — | — | — | — | — | — | — | 108 | 3 | 15 | 5½ |
| 9. 2. | Trachenberg | 88 | — | 60 | 50 | 31 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 27 | 20 | 150 | 3 | 9 | — |
| 13. 2. | Breslau | 80—95 | 78—93 | 58—65 | 48—60 | 28—34 | 60—66 | 45—56 | — | 12—17 | 12—22 | 10 | — | 86—98 | 80—91 | — | — | — | — | — | — |

Spiritus fest, pro 100 Quart loco 20¾.

### Durchschnitts-Marktpreise pro viertes Quartal 1860 von nachstehenden Städten Schlesiens.

| Namen der Städte. | Weizen. pro Scheffel. Sgr | Roggen. Sgr | Gerste. Sgr | Hafer. Sgr | Kartoffeln. Sgr | Erbsen. Sgr | Heu, pro Ctr. Sgr | Stroh, pr. Schock. Thl | Butter, pro Pfd. Sgr | Eier, pro Mand. Sgr |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Breslau | 92 | 62 | 57½ | 30 | 30½ | 72½ | 27½ | 5¾ | 7 | 5½ |
| Beuthen O.-S. | 90 | 62½ | 50 | 31¼ | 26 | 92 | 22 | 7 | 10 | 6 |
| Brieg | 78 | 59 | 44 | 25 | 26 | 90 | 20 | 5 | 7 | 6 |
| Frankenstein | 94 | 63 | 51 | 31 | 32 | — | 20 | 4½ | 6½ | 4 |
| Gleiwitz | 82½ | 67½ | 52½ | 30 | 27 | 88 | 20 | 6 | 8½ | 4½ |
| Glogau | 86 | 61½ | 49 | 28 | 17 | 62 | 22 | 5¾ | 7¼ | 5½ |
| Görlitz | 98½ | 66 | 53½ | 28 | 20 | 73½ | 22 | 6 | 7½ | 7 |
| Grünberg | 91 | 59 | 56 | 30½ | 15 | 57 | 20 | 7 | 7½ | 5½ |
| Hirschberg | 99½ | 66 | 56 | 27 | 24 | 70 | 20 | 5 | 7½ | 5½ |
| Liegnitz | 82½ | 58 | 47½ | 28 | 18½ | 65½ | 21 | 6 | 7½ | 5½ |
| Reichenbach | 93 | 66 | 52 | 30 | 28 | — | 20 | 5 | 7½ | 5 |
| Ratibor | 81½ | 59½ | 44½ | 26½ | 19½ | 77½ | 18½ | 3½ | 7½ | 5 |
| Schweidnitz | 92½ | 65 | 54½ | 32 | 25 | 90 | 30 | 6⅙ | 8 | 5½ |
| Sagan | 87½ | 58½ | 53 | 28 | 16 | 62½ | 22 | 5⅓ | 6½ | 5 |

††



Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.